Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Vierundzwanzigster Jahrgang

Nr. 49 **Marburg i. H., den 8. Dezember** **1910**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Adventswolken und -Sonnenschein — Persönlich-Praktisches aus der Dogmatik: 4. Die Bibel und wir — Nordschleswig und Christliche Welt — Kalender für 1911 — Bücher, Schriften, Bilder für den Weihnachtstisch: Die vier Evangelien (Monumentalausgabe); Der heilige Garten (Günther); Leben aus Gott (Geyer-Rittelmeyer); Wir wollen leben (Wegener); Zum höhern Leben (Schüz); Krankenblätter (Jaeger); Luther und Kant (Katzer); Gustav Steinheil (Dieterlen); Carl Hilty (Auer); Deutsche Geschichte (Jäger); Gesammelte Aufsätze über Musik (Kretzschmar); Im Wanderschritt des Lebens (Scheffer); Wie sich Wandersleute grüßen (Besser); Weltlyrik (Henckell); Gedichte (Zahn); Im farbigen Reigen (Frommel); Mannelin (Frommel); Auf der Insel (Philippi); Der Dritte (Gräfin Rantzau); Die heilige Einfalt (Viebig); Die Dame mit dem Orden (Little); Der alte Pfarrer zu Hornsjö (Runa); Heimwehland (Reinhart); Der scharfe Weingesang (Höffner); Von alten Häusern und fernen Inseln (Genzmer); Aus Kunst und Kunstgeschichte (Bunte Blätter, Kalender, Kunst und Leben, Fidus); Verschiedenes — Anzeigen

Adventswolken und -Sonnenschein

Er hat mich gesandt, ... die zerbrochenen Herzen zu verbinden. Jes. 61, 1.

Alljährlich geht zur Weihnachtszeit die stille Klage durch die Gassen: „Das liebe Fest ist wieder nah und mir ist garnicht weihnachtlich zu Mute!“ Es sind nicht bloß Wolken des Mißmuts und Unmuts, hastige, bittere, freudlose Gedanken, die vor die Sonne unsres Lebens treten. Manchem ist sehr Liebes zerbrochen, und als die Kinder die Weihnachtslieder wieder anstimmten, hat es hier und da im dämmrigen Winkel zum Herzbrechen geschluchzt.

„Für mich gibt es in diesem Jahre keine Weihnachten!“ — das ist die traurige Melodie, die nur zu oft mitten im fröhlichen Weihnachtsgedränge unter dunklem Flor und aus umflorten Augen hervordringt.

Was ist niederschlagender: diese Traurigkeit — oder das traurige Mißverständnis? Wie viel Weihnachtszeiten mögen an den Seufzenden vorübergezogen sein, und sie wissen noch immer nicht, was dieses Heilandsfest bedeutet, wozu es da ist und jetzt wieder kommt! Ist es wirklich nur für die Gesunden, Unangefochtenen, Lustigen da?

„Er hat mich gesandt, ... die zerbrochenen Herzen zu verbinden!“ So redet das freundlichste Fest — nein, der, dem es gilt. Denn dieses Wort ist aus Gottes großer Heilandsseele gekommen, grade so wie das Wort, von dem es heißt: „es wurde Mensch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit.“

Das ist seine Herrlichkeit, daß er die zerbrochenen Herzen verbindet. Es ist seine verborgenste Herrlichkeit. Aber das ist der tiefste Grund alles Jubels, der in den Weihnachtsliedern erklingt: daß es ein Heil gibt für alles Zerschlagene.

In manchen Gegenden lebt der Brauch, daß an einem Abend vor Weihnachten die Kinder vor dem Schlafengehen all ihr zerbrochenes Spielzeug auf den Tisch legen dürfen, um es am Christfest erneut und geheilt unter dem Lichterbaum wiederzufinden. — Was menschliche Eltern den Kindern erlauben, das tut der himmlische Vater wohl auch! Auch wir dürfen zerrissene Hoffnungen, zerstörtes Glück ihm auf den Tisch legen, alles was uns hindert, weihnachtlich, fröhlich gestimmt zu sein: er will es alles zurechtbringen und schöner machen, als wir bitten und verstehen durch den, den er gesandt hat, zerbrochene Herzen zu verbinden.

Wo wäre diese ganze Welt des Trostes und der Freude ohne den Einen, dem diese weihnachtliche Zeit mit ihren Feiern gilt? Wenn wir uns selber recht verstehen, so muß ihm unsre Sehnsucht gelten. Gott hat ihn gesandt, das Zerbrochene zu heilen. Wenn uns noch nicht weihnachtlich zu Mute ist, so hat das keinen anderen Grund, als daß der, der ihn gesandt hat, mit großem Ernst das Herz in uns bestellen will für große Freude. „Siehe dein König kommt zu dir!“

P J

Persönlich-Praktisches aus der Dogmatik

Vgl. über den Sinn dieser dogmatischen Betrachtungen Nr. 43

4. Die Bibel und wir

Natürlich nur eine Seite der großen Sache! Und ein paar Beispiele voraus:

> Auf keine andere Weise wüßte ich darzustellen, wie ich bei meinem zerstreuten Leben, bei meinem zerstückelten Lernen doch meinen Geist, meine Gefühle auf einen Punkt zu einer stillen Wirkung versammelte; auf keine andere Weise vermöchte ich den Frieden zu schildern, der mich umgab, wenn es auch draußen noch so wild und wunderlich herging. Wenn eine stets geschäftige Einbildungskraft mich bald da bald dorthin führte, wenn das Gemisch von Fabel und Geschichte, Mythologie und Religion mich zu verwirren drohte, so flüchtete ich gern nach jenen morgenländischen Gegenden, ich versenkte mich in die ersten Bücher Mosis und fand mich dort unter den ausgebreiteten Hirtenstämmen zugleich in der größten Einsamkeit und in der größten Gesellschaft.

Wenn von der „Biblischen Geschichte in der Schule“ die Rede ist, verstummt manchmal ein „gebildetes“ Urteil vor diesen nicht allen „Gebildeten“ immer gegenwärtigen Worten aus „Dichtung und Wahrheit“. — Von dem englischen Sozialreformer Toynbee, dessen „Halle“ in London vielen mit seinem Namen in ein dankbares Gedächtnis kommen mag, sagten seine Kommilitonen: „er liest in seiner Bibel, als ob er es gerne täte.“ — Von Albrecht Ritschl wird erzählt, er habe sich oft an Sonntag Nachmittagen aus dem frohen Kreise seiner Jugend hinauf in das stille Studierzimmer zurückgezogen: er wolle das Neue Testament nicht immer nur als Theologe lesen.

Diese Beispiele, die sich leicht vermehren und vertiefen lassen, mögen andeuten, warum die Ueberschrift nicht heißt: Wir und die Bibel, sondern: Die Bibel und wir. Von unsrer Stellung zur Bibel ist viel die Rede. Es verlohnt sich vielleicht, auch einmal von der Stellung der Bibel zu uns zu reden. Von der biblischen Kritik ist alle Welt voll, d. h. von der Kritik an der Bibel. Das einzige Mal, wo in ihr selbst von der Kritik des Wortes Gottes gesprochen wird, ist das Wort

Gottes Subjekt, nicht Objekt der Kritik und zwar einer sehr scharfen, einschneidenden Kritik, die es ausübt. Davon darf man getrost reden, weil das grundsätzliche Recht der Kritik an der Bibel im Ernste von Niemand mehr bestritten wird; sagen wir, alles zusammenfassend, weil durch ihren eigenen Tatbestand, nicht durch böswillige, von außen her an sie herangebrachte Kritik das Dogma von ihrer Irrtumslosigkeit zerstört ist. Wer seine Zeit damit hinbringt das noch einmal zu beweisen, verwendet sie auf einen allzuleichten Kampf, womit nicht gesagt ist, daß solcher Zeitvertreib allenthalben aufgehört habe. Aber wer ihm nicht huldigt, hat allerlei sehr starke Gründe, der Frage nahezutreten, ob denn die Kritik der Bibel in jenem andern Sinn auch nur erst ein wenig anerkannt werde, und ob es nicht trotzdem und gerade deswegen durchaus ratsam wäre, sich dieser Anerkennung anzuschließen. Unter den vielen dringlichen Gründen zu dieser Ueberlegung sollen jetzt nur zwei genannt werden; ein mehr äußerlicher, der in die rechte Bereitschaft hineinführen mag, und ein ganz tief innerlicher, den es schwer ist abzulehnen.

Der äußerliche ist eben die schon erwähnte Tatsache, daß wir vollständig frei zur Bibel stehen. Die geheime Abneigung, die in einer nicht mehr von starker Autorität beherrschten Zeit auch dem leisesten Anspruch einer solchen Autorität notwendig begegnet, kann uns wirklich nicht mehr abhalten, zuzusehen, was die Bibel, von allen Pontifikalien entkleidet, uns etwa sein wolle: sie selbst, ganz auf sich gestellt, rein durch ihren Inhalt. Und erleichtert mag uns diese Ueberlegung durch die Einsicht werden, daß auch hinter dem alten Dogma von der Bibel gerade das lag, was jetzt wie ein verschütteter Tempel vielleicht wieder ausgegraben werden kann oder soll: die Bibel selbst; der Eindruck, daß sie eine eigentümliche Stellung zu uns einnehme, eben jene kritische, von der wir oben sprachen. Das war auch einst das Erste; nur das Zweite war es, daß man sie aller Kritik entzog. Dies taten in wohlmeinender Absicht die Theologen, oder, Kierkegaard würde in solchem Fall sagen, „der Professor", und er würde am Ende hinzufügen: Manche haben alle Kritik an der Bibel immer strenger verboten, weil sie sich selbst der Kritik der Bibel gerne entziehen wollten, „denn es läßt sich in der Sache viel pro und contra sagen". Wenn nun aber für uns Heutige, alle Kritik an der Bibel freigegeben ist, so könnte es an der Zeit sein, auf jenen Grund zu achten, um dessen willen in falscher Konsequenz aus wohlbegründetem Respekt verboten wurde, nämlich auf die wirkliche Beschaffenheit der Schrift selbst. Es könnte auch hier gelten: Du hast sie zerstört, die schöne Welt, — neu und schöner baue sie auf! Neu und schöner, also ganz und gar nicht, indem man irgendwie zu der falschen Folgerung zurückkehrt, die man aus einem guten Grunde zog, irgend die Kritik an ihr verbietet oder einschränkt, wohl aber ernstlich mit der andern Aufgabe sich beschäftigt: mit ihrer Kritik an uns.

Der tiefer liegende Grund zu solcher Stellung, die nicht mehr „Wir und die Bibel", sondern „Die Bibel und wir" für die vornehmste Sorge hält, ist unsere vertiefte Einsicht in das Wesen der Religion. So kann man freilich nur sagen, wenn man die gerade jetzt in der gebildeten-Welt noch besonders beliebte und gerühmte Vorstellung vom Wesen der Religion nicht für die zukunftsreichste, weil nicht für die wahrhaft sachgemäße hält, wenn man also um der Zukunft und Ewigkeit willen in diesem Stück schon nicht mehr „modern" denkt. „Die Entdeckung der Innenwelt des Menschen und durch diese Entdeckung die Befreiung und Erlösung der Menschheit — das ist die schönste Frucht aller geistigen Entwicklung des letzten Jahrhunderts und bis in die Gegenwart." „In gespanntester Innenkraft erschließt der Mensch sich die eigene Tiefe, bricht das Einzelwesen hindurch und zurück in die Lebensflut des einigen ungeteilten Wesens." Hohe Worte, an weithin wirkender Stelle vorgetragen; aber — doch nicht eigentlich Worte über Religion, sondern über ein Surrogat der wirklichen Religion, weil Religion ohne Gott. Wem aber Religion nicht nur Lebensdrang, sondern Gottesfurcht ist, und nicht nur inneres Erleben, sondern Antwort auf Gottes Offenbarung in der Geschichte (vgl. Nr. 2 und 3 dieser Betrachtungen), ehrfürchtiges Eintretenwollen in einen von Gott huldvoll eröffneten Verkehr, das demütige menschliche Du zum göttlichen Ich, der ist in der innern Verfassung, zur Bibel in die oben bezeichnete Stellung zu kommen. Denn darüber kann nach wenigen Einblicken in sie kein Zweifel sein, daß sie zeugen will von Gottes Nahekommen und Inanspruchnehmen ohne gleichen. Ist es dann aber nicht allen, die noch jene andere Ansicht vom Wesen der Religion haben, unmöglich, diese horchende, lauschende, eindruckbereite Stellung zur Bibel zu gewinnen? Doch nicht; denn gerade sie sollten zu eigenem Versuch, zu ehrlicher Probe, natürlich nicht nur zu flüchtigem Besuch, sich verpflichtet fühlen, sie, die doch mit rührender Gerechtigkeit in die religiösen Regungen der „Primitiven" sich versenken? Die moderne Autonomie verlangt ernstlicher von ihnen als von den „autoritätsgläubigen Herdenmenschen" der Vergangenheit, daß sie nicht über das Wesen der Religion urteilen, ehe sie selbst Kenntnis von ihr genommen haben in einem so bedeutsamen Dokument der Religion, wie es doch auch für sie allermindestens die Bibel sein muß. Und auch das kann ihnen bei der Fülle ihrer Bildung kaum verborgen bleiben, daß die Ansicht vom Wesen der Religion, die sie selbst für die veraltete ansehen, überhaupt in allen kraftvollen wirklichen Religionen die herrschende war, wenn gleich die Ausdrücke, die wir oben brauchten, ihren höchsten Stufen entnommen sind. Bei solchem, offenbar pflichtmäßigen, Sichversenken in die Art der Bibel würde vielleicht am schnellsten ihre Theorie von der Religion ihnen selbst zweifelhaft werden.

Nun ist jetzt nicht das die Aufgabe, zu schildern, was für einen Eindruck die Bibel zu den verschiedensten Zeiten den verschiedensten Menschen gemacht hat, die mit der Frage an sie herantraten, ob sie etwa ihnen von Gott Etwas zu sagen habe, etwas Lebendiges von dem lebendigen Gott; den verschiedensten Menschen der verschiedensten Zeiten, die bereit waren, einer Kritik menschlichen Wesens vom Standpunkt Gottes aus stille zu halten, gesetzt eben, daß die Bibel dazu vielleicht geschickt sei. Diese Möglichkeit aber sollten wir setzen. Wir sind ja, damit kehren wir zum Anfang zurück, völlig frei, der Bibel Lebewohl zu sagen, wenn sie sich als nicht geschickt dazu erweist. Sie hat keinerlei äußere Autorität mehr, und jede äußerliche Ehrfurchtsbezeugung vor ihr ist gegenstandslos geworden, wird von Niemandem honoriert, an dessen Beifall dem freien Menschen von heute gelegen sein kann. Sie ist ganz auf sich selbst gestellt und muß sich selbst helfen; man bedenke, so angefochten, zerteilt, bezweifelt, wie sie durch unsre Kritik geworden ist. Sie ist wirklich in keiner günstigen Lage; es mag recht unwahrscheinlich sein, daß sie an uns eine Kritik zu üben im Stande ist, die uns Eindruck machen kann. So wäre die Weigerung, einen Versuch zu machen, offenbar nicht fein. Wollte uns aber gerade dieser Gedanke abhalten, die Kräfte seien allzu ungleich, um sich als gleichberechtigt messen zu können: „wir" und „das alte Buch"? Nun, dann mag uns die Erinnerung zu einem Versuch drängen, der unser nicht unwert scheint, daß das alte Buch, wie immer wir es behandelt haben mögen, ein anspruchsvolles Buch bleibt und unter anderen das Wort enthält: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andern Götter neben mir haben." Wäre es unser würdig, darüber schnell wegzugehen mit dem Ausruf: Judengott!? dann wären wir glücklich wieder mitten drin in der Kritik über die Bibel, von der wir doch überzeugt sind, daß sie etwas Selbstverständliches ist, während wir als Angehörige eines Geschlechts, das den Dingen auf den Grund geht, gerade das einmal uns vergegenwärtigen wollten, was nicht selbstverständlich ist: ob die Bibel etwa an uns Kritik zu üben berechtigt sei, weil sie berechtigt sei, von Gott zu reden.

Etwas innere Ruhe, etwas Stille wird uns bei solchem Versuch nicht als unbillige Zumutung erscheinen. Gesetzt den Fall, daß Religion es im Ernst mit Gott zu tun hat und daß Gott irgendwie uns sich kundtue, damit wir Gemeinschaft mit ihm finden können; gesetzt, diesen Fall als möglich zu setzen sei nichts von vornherein Unvernünftiges, so ist die Forderung, in Stille ein Buch auf uns wirken lassen, das von Gott zeugen will, keine unvernünftige Forderung. Eine derartige Gedankenreihe hat einst J. J. Moser in Tagen sonnigen Glücks mitten im Strudel des Wiener Lebens ebenso tief beschäftigt wie in

dem einsamen Gefängnis des Hohentwiel. Seine von Jedermann gepriesene Kraft führt er dann darauf zurück, daß dieses Buch, wenn wir seiner Kritik an uns stille halten, uns nicht zu Tode kritisiert, sondern zum ewigen Leben erweckt. Auch weiß er recht gut, daß seine „Religion", die ihm dieses Buch vermittelt, lautere „Gegenwartsreligion" ist, das gerade Gegenteil eines „trockenen Fürwahrhaltens vergangener Geschichten", ein lebendiges Vertrauen auf den lebendigen Gott, der sich wirklich in uns offenbart, aber nicht weil wir „die eigene Tiefe entdecken" und „darin die Erlösung erleben", sondern weil er selbst sein gnadenvolles Sichnahen in wirklicher Geschichte uns innerlich lebendig macht, es als Mittel seines ewigen Wirkens gebraucht, es „verklärt", wie das „alte Buch" selbst sagt. (Vgl. wieder 2 und 3 dieser Betrachtungen.)

Schließen wir mit etwas Kleinerem!

Ein französischer Abbé, der zugleich ein großer Mathematiker war, ließ sich die Logarithmentafeln und eine Reihe schöner mathematischer Probleme in der Form des Breviers binden; im Brevier schien er zu lesen und war in seinem Himmel der Zahl. Neuerdings lassen die Bibelanstalten einzelne Stücke der Bibel in der Form unscheinbarer Notizbücher binden; sie denken wohl, so dem Problem „Die Bibel und wir" zu dienen, indem Viele ermuntert werden, „in der Bibel zu lesen, als täten sie es gerne", unbeobachtet, unabsichtlich, nicht nur bei feierlicher Andacht, nein oft und überall, im Wald und auf der Heide, wie im Menschengewühl. Th Häring

---

Nordschleswig und Christliche Welt

Wenn man sein fünfzigstes Jahr überschritten hat, öffnet sich einem ein wundervoller Lebensabschnitt. Die Zeit ist vorüber, in der man überall ältere und erfahrenere Leute um sich sah. Man ist so alt und erfahren, wie die Aeltesten; man steht in der vorderen Reihe; man hat nur eben noch die Pflicht, sein bißchen Kraft und Energie so gemeinnützig als möglich zu verbrauchen.

Das ist kein Hochmut. Es bleibt die Ehrfurcht vor aller besseren Erfahrung und vorzüglichen Tüchtigkeit. Aber die ist ebenso bei Jüngeren wie bei Aelteren. Nur eben die Altersrücksichten schweigen nun, das ist die Lage. Man hat Aufgaben, die man sieht und die Andre nicht sehen, einfach anzugreifen, und Verantwortung, die einem ans Gewissen rührt, ohne viel umzufragen, schlicht auf sich zu nehmen. Man braucht keine unsachlichen Rücksichten mehr zu nehmen.

Eine wundervolle Zeit. Wer sie recht versteht, sehnt sich nach keiner Jugend zurück.

Macht man nun von dieser neuen Situation Gebrauch, so wird man Widerständen begegnen. Aber das ist selbstverständlich. Man sucht sie ja einfach auf. Sie waren vorher schon da und man wandte sich gegen sie. Darin besteht doch all unser Handeln — wo es nicht das rein schöpferische des Genius ist.

So habe ich wahrlich gewußt, als ich in Nr. 35 d. J. die Leser der Christlichen Welt durch mein Quousque tandem! alarmierte, daß das nicht jedem gefallen würde. Unvorbereitet und außer stande, die Gründe meines Seelenschreis zu ermessen, waren sie selber ihm gegenüber unfrei, unsicher, in einer gewissen Verlegenheit, während er für mich eine innere Befreiung bedeutete. Es war mir von Anfang leid um meine Leser, daß ich sie in das Beglückende meiner Tat nicht hineinziehen konnte. Schier endlose Darlegungen über die Sache hätten dazu gehört, sie ihnen wirklich verständlich zu machen, und dazu war in der Christlichen Welt nicht Ort noch Raum. Um was es sich handelte, wußten die Leser ja doch aus Tiedjes Artikeln vom vorigen Jahrgang, und im übrigen mußte ich auf Vertrauen rechnen, bei wem ich es habe. Wieder darf ich in dem bevorzugten Altersstadium, in dem ich mich befinde, dankbar gestehen, daß ich auf ein gut Stück Vertrauen rechnen kann. Ich weiß wohl, daß man auch auf diesem Boden nicht Raubbau treiben, daß man nicht vom Kapital leben soll. Aber zuweilen darf und muß man es.

Ich habe alle Ursache, mit meinen Lesern zufrieden zu sein. Mit ganz wenigen Ausnahmen haben sie sich meine Extravaganz freundlich gefallen lassen. Und diese wenigen Ausnahmen haben — mit einer Ausnahme wiederum — ihren Widerspruch in so freundschaftliche Formen gekleidet, daß ich auch ihnen nur dankbar sein kann.

Aber was nun? Wie steht es um die ganze Aktion? Welche Wirkung hat sie getan? Ich meine jetzt nicht: in der Christlichen Welt, sondern draußen in der Welt, in der politischen Welt. Denn um einen politischen Vorstoß handelte es sich doch, mochte er in seinen letzten Motiven noch so in ethischen und sogar kirchlichen Interessen verankert sein.

Ich darf sagen: Glücklicher konnte die Sache nicht gehen. Zwar der „Verein zum Schutze der deutschen Ehre in der deutschen Nordmark", den ich in Nr. 35 befürwortete, dessen Satzungen ich in Nr. 36 entwarf, für den sich aus allen Teilen Deutschlands Mitglieder einstellten, den ich mit einem provisorischen Vorstande beim Polizeiamt anmeldete, hat sich niemals wirklich konstituiert. Es hat mir aber auch niemals an einem solchen Verein gelegen, und ich bin hoch zufrieden, wenn das, was mir am Herzen liegt, ohne einen solchen Apparat zu erreichen ist. Auch daran konnte mir nichts liegen, anders urteilende Volksgenossen durch den proklamierten Namen des Vereins andauernd zu ärgern. Alles aber lag mir an der scharfen Stoßkraft dieses Namens selbst, der unübertrefflich genau ausdrückt, was ich will und wie ich empfinde: Deutsche Ehre in der deutschen Nordmark! Unter dieser Losung stehe und arbeite ich.

Die Aktion selber hat sich zu einem publizistischen Unternehmen verdichtet: der Grenzmarken-Korrespondenz. Dieser heutigen Nummer liegt ein Aufruf bei, der um Gelder dafür wirbt. Ein Blatt, das schlechterdings keine Einnahmen hat, sondern nur Ausgaben, bedarf natürlich beträchtlicher Mittel. Indem wir die Zuversicht hegen, daß sie uns dargereicht werden, beweisen wir damit unsere Zuversicht zur Sache. Fünfzig deutsche Männer haben den Aufruf unterschrieben. Fünfzig andre, die sich dazu aus mancherlei Gründen nicht entschließen konnten, haben mit Wort und mit Tat ihr wesentliches Einverständnis bezeugt. Und was für eine „Korrespondenz" die Hauptsache ist: ausgezeichnete Quellen fließen uns für unsern Nachrichtendienst.

Das Bedenken, wie ein solcher Nachrichtendienst über Nordschleswig mitten aus dem Herzen Deutschlands heraus glücklich geleistet werden könne, liegt nahe. Nordschleswig selbst, mindestens Schleswig-Holstein, scheint der rechte Platz dafür. Unter normalen Verhältnissen wäre das so. Aber dort oben herrschen keine normalen Verhältnisse. So wird man sich einstweilen den Umweg über Marburg gefallen lassen müssen.

Es versteht sich von selbst, daß die Grenzmarken-Korrespondenz nur mit einheimischen Kräften arbeitet. Ich kann einzig den Dienst redaktioneller Oberleitung tun. Ob meine persönlichen Kenntnisse von der Nordmark größer oder geringer sind, spielt dabei kaum eine Rolle. Das übersieht auch Herr Generalsuperintendent D. Kaftan, wenn er in Nr. 5 der Landeskirchlichen Rundschau gelegentlich von der Christlichen Welt sagt, daß sie „neuerdings mit unzureichender Sachkunde nordschleswigsche Politik treibt". Die gegnerische Presse hat diesen Satz mit Wonne aufgegriffen, und unsre Leser werden ihm vermutlich noch oft begegnen, denn von solchem Fündlein pflegt der ausgiebigste Gebrauch gemacht zu werden. Ich bin nun der Meinung, daß Herr D. Kaftan selber gewiß ein Sachkenner ist. Aber da er, bei aller Offenheit, die ihn auszeichnet, von seiner ohne Zweifel großen Sachkunde gerade über diese Dinge vor der Oeffentlichkeit nur bescheidenen Gebrauch macht — aus naheliegenden Gründen —, möchte ich ihn fragen: wo sind denn die Autoritäten, an die sich der zu halten hat, der die Wahrheit über unsere Nordmark zu wissen begehrt? Sitzen sie in

der Regierung? Im Deutschen Verein? Ist es Herr Stackerjan? Ich habe alle Ursache anzunehmen, daß Herr D. Kaftan überall viel „unzureichende Sachkunde“ sieht, und hoffe ihn noch zu überzeugen, daß die Christliche Welt und nunmehr die Grenzmarken-Korrespondenz durch ausgezeichnete Sachkenner wohl versorgt ist.

Damit könnten wir nun die Grenzmarken-Korrespondenz ihrem eigenen Werte überlassen. Ich will aber doch an dieser Stelle zum vorläufigen Abschluß meiner in der Christlichen Welt begonnenen Aktion Folgendes sagen.

1. Daß unter unsern dänischen Volksgenossen in der Nordmark eine starke antideutsche und antipreußische Stimmung herrscht, daß diese in Organisation, Agitation, Presse und Politik sich fortwährend betätigt, liegt zu Tage.

2. Es sind aber Unterschiede vorhanden. Daß der sogenannte „Irredentismus“ in Nordschleswig nicht einfach den Willen zur Losreißung bedeutet, hat neulich sogar das Apenrader Tageblatt zugestanden (Nr. 259).

3. Es handelt sich bei unsern Dänen um den Willen zur dänischen Kultur. Sie will man auch unter deutsch-preußischer Obrigkeit behaupten.

4. Daß das nicht deutlicher geworden ist in den sechsundvierzig Jahren, daran ist der Prager Friede schuld. Wenn man 1864 zweihunderttausend Dänen annektierte und dann 1866 in einem öffentlichen Vertrage zwischen Preußen und Oesterreich diesen zweihunderttausend Dänen die Aussicht eröffnete, man werde ihre endgiltige Zugehörigkeit zu Preußen-Deutschland oder zu Dänemark noch einmal durch ihre eigne Stimmabgabe entscheiden lassen (wenn der Paragraph Napoleon zu Ehren aufgenommen ward, ist das für den Effekt gleichgiltig), diese Aussicht auch nach 1870/71 noch acht Jahre in Kraft ließ: so war das eine Versündigung an der dänischen Volksseele, für deren Wirkungen man nicht die Dänen verantwortlich machen darf. Es hieß die Wunde mit Fleiß offen halten und Jedermann förmlich einladen, darin zu wühlen. Jene zwölf Jahre § 5 machen die Geschichte unsrer Nordmarkdänen zu einer ganz einzigartigen, mit der die Geschichte andren Fremdvolks im Deutschen Reich nicht zu vergleichen ist. Daß die Dänen im Königreich an dieser Lage ihrer annektierten Stammesgenossen passiv und aktiv den engsten Anteil genommen haben, ist begreiflich.

5. Jener § 5 war von Preußen und Oesterreich niemals ernst gemeint. Er ist seit 1878 rechtlich und formell außer Kraft. Es ist auch, wie die Dinge welt- und staatengeschichtlich gehen, in Konsequenz einer Realpolitik, wie sie ausnahmslos heute allein entscheidet, kein Gedanke daran, daß das Land von Tondern-Tingleff bis zur Königsau, einmal dem Deutschen Reiche eingegliedert, wieder dänisch werden könnte. Ueber den Grenzen, die unser Deutsches Reich, nach jahrhundertelanger Schwäche, kraftvoll errungen hat, wacht heute einmütig das ganze deutsche Volk.

6. Aber die moralische Pflicht der preußisch-deutschen Obrigkeit gegenüber dem fremden Volksteil in Nordschleswig ist eben darum schlechterdings: „gut Regiment“! Nichts Andres.

7. Um ein „Eindeutschen“ der Dänen kann und soll es sich nicht handeln. Man lasse ihnen ihre Sonderkultur und begreife endlich, daß ein solches Element im Staat, recht verstanden und verarbeitet, uns nur bereichert. Das große Deutsche Reich soll seine Fremdvölker vertragen lernen. Nirgends muß ihm das leichter werden als in der Nordmark gegenüber den Dänen.

8. Die Deutschen in der Nordmark sollen mit den Dänen wetteifern in redlicher Kulturarbeit. Sie sollen sich dabei mit ihnen als Kinder Einer Heimat fühlen.

9. Diese Losung hat — spät genug — der „Verein für deutsche Friedensarbeit in der Nordmark“ proklamiert. Andre Wege ist der viel ältere „Deutsche Verein“ gegangen, der chauvinistischen Tendenzen huldigt und dadurch die Gesundung der Verhältnisse nach Kräften verhindert hat.

10. Die nationalistisch-leidenschaftlichen Vertreter hier des Deutschtums dort des Dänentums in Nordschleswig haben sich gegenseitig gesteigert. Die Regierenden haben sich nur zu oft von diesen ärgern und von jenen ins Schlepptau nehmen lassen.

11. Es hat aber in Berlin bei der preußisch-deutschen Staatsregierung niemals ganz an der Einsicht gefehlt, daß man auf diesem Wege nicht vorankommen kann. Wir fordern, daß man von dieser Einsicht endlich konsequenten Gebrauch mache und mit den bureaukratischen und sonstigen Widerständen gründlich aufräume.

12. Dazu tut not, daß die Deutschen im Reich sich mehr um diese Dinge kümmern. Die Erkenntnis, daß in Nordschleswig durch die bisher bevorzugte Zwangs- und Polizeipolitik viele und große Fehler gemacht sind, ist ja schon weit verbreitet. (Sogar die Schleswigsche Grenzpost Nr. 273 gesteht das rundweg zu.) So sollen wir aber auch den Willen energisch geltend machen, daß die Fehlerquellen endlich verstopft werden.

13. Die Gesundung der Zustände in Nordschleswig hängt nicht von Deutschland allein ab. Auch Dänemark muß helfen. Nicht das offizielle Dänemark: so viel ich weiß, hat sich die dänische Regierung immer korrekt benommen. Aber die führenden Geister in Dänemark müssen beweisen, daß es ihnen wirklich nur um eine Erhaltung dänischer Kultur in Nordschleswig und um ein erträgliches politisches Los ihrer Blutsgenossen unter dem fremden Szepter zu tun ist. Wenn die Bewegung bei uns, für die ich eintrete, richtig ist, so muß die Probe darauf sein, daß man im dänischen Reich ihr mit rechtem Verständnis entgegenkommt.

In ein paar Sätzen ist die Sache nicht abgemacht, das weiß ich wohl. Wir werden auch in der Christlichen Welt von Zeit zu Zeit darauf zurückkommen müssen. Diese Erörterungen haben in ihr dasselbe Recht wie irgendeine abstrakte Abhandlung über Politik und Ethik. Indessen dient die „Grenzmarken-Korrespondenz“ zu ihrer Entlastung. Sie wird für einige Zeit, wie anderen Zeitschriften, so auch der Christlichen Welt beiliegen. Wem es durchaus wider sein politisches Empfinden geht, sie zu lesen, der braucht es ja nicht.

Nur Einem Einwand möchte ich noch begegnen. Es gibt viele ernste und tüchtige Deutsche, denen dünkt das ganze Nordmarkproblem zu gering, sich darum zu bekümmern. Gewiß, man kann sich nicht um alles bekümmern. Aber wenn man eine Frage innerlich vernimmt, dann muß man sich mit ihr abgeben nach dem Maße seiner physischen und moralischen Kraft.

R

Kalender für 1911

Ein Kalender soll die fürs praktische Leben notwendigen Nachrichten bieten und als ein rechtes Hausbuch gute Erzählungen, Bildung und Kunst ins Volk bringen. Er muß die erforderlichen Notizen enthalten: Kalendarium, Mitteilungen über Sonnen- und Mondaufgang, Finsternisse, Raum für Eintragungen, Tabellen über Maße, Porto usw., Genealogie der Herrscherhäuser, für ländliche Leser Trächtigkeits- und Brütekalender, sowie Messen- und Märkteverzeichnis, Hochwasserzeit für die Striche an der See und dergl. Daneben aber soll der Kalender, zumal er vielfach das einzige Buch ist, das auf dem Lande und in Arbeiterkreisen im Laufe eines ganzen Jahres ins Haus kommt, die Kreise, für die er bestimmt ist, durch Belehrung unterhalten und durch Unterhaltung belehren. Er ist das Familienbuch, das der einfache Mann aufhebt und auch liest; und darum ist es Aufgabe der führenden Kreise (Vereinsvorstände, Lehrer, Geistliche), dafür zu sorgen, daß gute Kalender in ihrem Bezirke verbreitet werden.

Wir teilen die Kalender ein in solche, die 1. für bestimmte Klassen und Stände von Menschen bestimmt sind, 2. die für einen gewissen Kreis von Gesinnungs- oder Bildungsgenossen aus allen Berufszweigen gedacht sind, und 3. die für ein abgegrenztes Gebiet (Land, Provinz) geschrieben sind. Gute Kalender für Jedermann gibt es nicht und kann es nicht geben. Das, was die verschiedenen Berufszweige an praktischen Notizen verlangen, wird stets verschieden sein. Vor allem aber ist der Leserkreis für den unterhaltenden Teil immer irgendwie beschränkt. Denn ein Kalender muß ein festes in sich geschlossenes Gepräge tragen, wenn er überhaupt Wert haben soll. Bei sehr vielen Geschäftskalendern ist das ja allerdings nicht der Fall, sie haben einen so allgemeinen, verwaschenen Inhalt, daß Niemand sich dadurch verletzt fühlen kann, aber auch Niemand, der einige Ansprüche an feineren Unterhaltungsstoff stellt, befriedigt ist; die Hauptsache ist für den Unternehmer das insbesondere durch die Anzeigen gemachte Geschäft.

1. Am besten hat Sohnreys Dorfkalender (Verlag von Trowitzsch u. Sohn, Berlin, 50 Pfg.) die Aufgabe der Verbindung des

Praktischen mit dem Belehrenden und Unterhaltenden gelöst für die gesamte ländliche Bevölkerung. Interessante Erzählungen, geschöpft aus dem Born des deutschen Volkstums, wechseln mit praktischen Ratschlägen mancher Art ab; wir finden verschiedene Aufsätze über Wohlfahrts- und Heimatpflege, deutsches Volkstum, Lob des Bauernstandes usw. Der Zweck, den Sohnrey zugleich verfolgt, Stärkung dörflicher Sitte und dörflichen Lebens und Pflege der Liebe zur heimatlichen Scholle, wird jeden Volksfreundes Beifall haben; diesen Kalender soll darum Jeder, der dazu Gelegenheit hat, unter der ländlichen Bevölkerung verbreiten helfen. — Für die wirtschaftliche Organisation des Deutschen Bauernbundes gibt der Bauernbundskalender (Geschäftsstelle des Deutschen Bauernbundes, Berlin. 80 Pfg.) mehr das Belehrende und Unterhaltende, auch einen Aufsatz über Entstehung und Ziele des Bauernbundes (Inhaltsverzeichnis fehlt!), der Taschenkalender (80 Pfg.) dagegen mehr das Praktische; beide, in guter Ausstattung, bringen u. A. auch das Programm des Deutschen Bauernbundes. — Ein Arbeiterkalender, nicht nur für christliche Gewerkschaften und Evangelische Arbeitervereine, sondern auch zur Massenverbreitung geeignet, ist der Soziale Volkskalender (Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW. 61, Johanniterstr. 6; 7 Pfg.), von dem im Jahre 1910 140000 abgesetzt worden sind. Er soll eine Gegenwirkung gegen die sozialdemokratischen verhetzenden Kalender sein und auch gratis verteilt werden, wie die Sozialdemokratie 2¼ Millionen ihrer Kalender verteilt hat. Der Stoff ist interessant und belehrend, über nationale und soziale Fragen, mit geschickter Widerlegung sozialdemokratischer Entstellung. —

Das oben gezeichnete Ideal erreicht etwa für evangelische Jungfrauen der Jungfrauenkalender (Evangelische Gesellschaft in Stuttgart, 25 Pfg.). Er bietet allerlei praktische Ratschläge für Küche und Handarbeiten, daneben aber passende Erzählungen, Mitteilungen aus weiblicher Berufsarbeit, über Jungfrauen-Vereins- und Verbandsangelegenheiten und über soziale weibliche Pflichten. — Für Kinder sei zur Förderung der Tierschutzbestrebungen immer wieder der Tierschutzkalender des Berliner Tierschutzvereins (Berlin SW. 11, Einzelpreis 10 Pfg.) empfohlen.

2. Aus der zweiten Gruppe steht dem Ideal, das Sohnrey für das Land nahezu erreicht, für alle evangelische Bevölkerung am nächsten der Evangelische Volksbote, Kalender des Evangelischen Bundes (Halle a. S. Albrechtsstr. 35, 25 Pfg.). Er setzt als Gemeinsames, wie Sohnrey die Liebe zur ländlichen Heimat, das evangelische Bewußtsein voraus und sucht dies zu stärken für Heimat und Fremde (Oesterreich, Spanien). Dieser gute und billige Kalender ist allgemein zur Massenverbreitung im Volk neben dem von Sohnrey und vielleicht einem heimatlichen (s. u.) immer wieder als der geeignetste zu empfehlen. — Für Gustav Adolf-Vereine und Gemeinden in der Diaspora sind zwei Kalender erschienen. Es sind dies der Kalender für Gustav Adolf-Vereine (Arwed Strauch, Leipzig, 50 Pfg.) und der Neue allgemeine Gustav Adolf-Kalender (Erich Leonhardi, Dresden-Blasewitz, 50 Pfg.). In letzterem, dessen Reinertrag zum Teil (zu welchem?) für milde Zwecke bestimmt ist, sind in diesem Jahre auch das Wirken des Gustav Adolf-Vereins, die Taten Gustav Adolfs und die Reformationsgeschichte mehr wie sonst berücksichtigt worden. Aber Ausstattung und Inhalt des bei Strauch erschienenen gefällt mir bei weitem besser; er ist auch doppelt so umfangreich (weshalb jener zu teuer ist); sein ganzer Inhalt in Prosa und Poesie, in Bildern und Beilagen ist ausschließlich der Gustav Adolfvereinsarbeit gewidmet. Er berichtet über Geschichte, Leitung, Arbeit und Feste des Gustav Adolf-Vereins und ist somit wohl geeignet neue Anhänger zu gewinnen. Den einleitenden Artikel hat F. Niebergall über Gustav Adolf redivivus geschrieben. Warum aber bestehen zwei Gustav Adolf-Kalender? Könnte nicht der Inhalt der Kalender besser, der Reinertrag für Gustav Adolfvereins-Zwecke bedeutend gesteigert werden, wenn sich nicht zwei Konkurrenzunternehmen gegenüberständen?

Für Diakonissen wohl in erster Linie, dann aber auch für weitere christliche Kreise bestimmt ist der Christliche Volkskalender mit täglichen Bibelsprüchen als Losungen und einer Psalmenlesetafel für das ganze Jahr (Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth; 50 Pfg.). Uns interessiert aus seinem Inhalt der 36 Seiten zählende Aufsatz über Abraham Lincoln, den Sklavenbefreier Nordamerikas, und die 38 Seiten umfassende Darstellung der Schicksale Joseph Scheitbergers und der Salzburger Exulanten. Aber der Preis ist reichlich hoch bemessen. — Der Kalender Fürs deutsche Haus bietet, obwohl vom Verlag des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins herausgegeben, doch nicht viel über dessen Arbeit, auch nicht über die Notwendigkeit seiner Wirksamkeit durch Schilderung der Notstände. Sein Inhalt ist diesmal wieder recht allgemeiner Art.

Für gebildete Leser, die größere Ansprüche stellen, sind wieder zwei vorzügliche Kalender da, der Daheimkalender (Bielefeld und Leipzig, Velhagen u. Klasing, 2 Mk.) und der Lutherkalender (H. Haessel, Leipzig, 1,50 Mk.). Beider Ausstattung und Einrichtung ist vorbildlich. Der Daheimkalender versteht wie die Zeitschrift des Daheim in vortrefflicher Weise, das Praktische mit dem Unterhaltenden zu verbinden. Uns interessiert ein allerdings recht kurzes Lebensbild Bodelschwinghs, ein Aufsatz über deutsch-evangelische Diaspora im Auslande und eine Dorfgeschichte „Der Witwenhof" von Marie Diers. Lutherfreunden und Verehrern aber sei der von D. Buchwald herausgegebene Lutherkalender empfohlen, der das Reformationsjubiläum 1917 vorbereiten soll. Luther begleitet den Leser des Kalenders durch die verschiedenen Monate und gibt ihm allerlei an historischen Erinnerungen und neuen Weisungen mit auf den Lebensweg.

3. Von Kalendern, die für ein bestimmtes Land oder eine Provinz abgefaßt sind, sind uns in diesem Jahre nicht soviele wie sonst zugegangen. Aber wie der Hannoversche Volkskalender (Feesche, Hannover, 50 Pfg.) in seiner Provinz in sehr vielen Häusern ein stets gern gesehener Gast ist, so wird dies auch mit manchen andern, die wir kennen, der Fall sein, z. B. dem Sächsischen Volkskalender (Verlag der Niederlage des Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften im Königreich Sachsen, Dresden, 50 Pfg.) und vor allen dem Schweizer Heim-Kalender (Arnold Bopp, Zürich). Besonders aber sei immer wieder aufmerksam gemacht auf den Deutschen Evangelischen Volkskalender für Oesterreich, herausgegeben zum Besten der deutschen evangelischen Schulen und Anstalten in Oesterreich von Pfarrer Hans Müller in Röcknitz, Bez. Leipzig (früher in Bodenbach). Die Vertretung im reichsdeutschen Buchhandel hat Paul Eger, Leipzig, Roßstr. 16 (Preis 50 Pfg.). Unsere Glaubensgenossen in Oesterreich können froh sein, daß sie diesen Kalender haben und stolz zugleich, daß er ihr Kalender ist, ihr ganz persönliches Eigentum. Seine neueste Ausgabe für 1911 ist wieder vortrefflich und wird viel Freude machen und ein Einheitsband mehr sein für die weitzerstreuten, oft so vereinsamten Glaubensgenossen. Entschieden aber kann dieser Kalender auch bei uns im Reiche weithin Beachtung fordern; denn er bietet uns eine Art Jahrbuch der evangelischen Bewegung in Oesterreich, für die unser Interesse nie erlahmen kann. Die Uebersicht über die deutsch-evangelische Landeskunde Oesterreichs sei auch besonders denen zum Lesen empfohlen, die eine Reise nach Oesterreich machen wollen. Jarck

---

Bücher, Schriften, Bilder für den Weihnachtstisch

Die vier Evangelien Markus, Lukas, Matthäus und Johannes in der Uebersetzung von Martin Luther. Jena, Eugen Diederichs 1910. 310 S. In Pergament gebunden 20 Mk. Vorzugsausgabe in Leder 30 Mk.

Wie vom „Faust" so von den vier Evangelien hat Eugen Diederichs eine Monumentalausgabe an den Tag gebracht, die das Schönste von Druck darbietet, was man sich denken kann. Weniger vielleicht zum Weihnachtsgeschenk geeignet, als zur Konfirmations-, Hochzeits-, Jubiläumsgabe. Da sollen derlei Werke die inhaltsleeren Luxuspräsente verdrängen. Nun, die vier Evangelien dürfen unter unsern Weihnachtsempfehlungen nicht fehlen. Luthers Vorrede ist beigegeben, leider nicht auch seine Anmerkungen, wahrscheinlich weil die den monumentalen Charakter gestört hätten. Den Text hat Weinel durchgesehen. Ob er auch für die Reihenfolge verantwortlich ist? Man hätte es mit Luther bei der gewohnten lassen sollen. Aber wunderschön liest sich Kapitel für Kapitel, ohne die Verszählung, mit manchen stillen Feinheiten des Schriftsatzes. R

Der heilige Garten. Ein Hausbuch religiöser Lyrik. Gesammelt von Rudolf Günther. Der „Verlorenen Kirche" zweite Auflage. Heilbronn, Eugen Salzer 1911. 392 S. Gebunden 3 Mk.

„Die verlorene Kirche" war die schönste Sammlung religiöser Lyrik, die wir hatten. Sie ist uns zum Glück nicht verloren gegangen, sondern sie hat sich nur in das Paradies selber verwandelt, in den „heiligen Garten". Herausgeber und Verleger taten recht mit dieser Umtaufe. Denn die feine und tiefe Symbolik des alten Titels wurde nicht genug verstanden; und wer legte, selbst wenn er sie verstand, einem Konfirmanden gern die „verlorene" Kirche auf den Tisch? Nun wandeln wir befreit von aller Sorge um Verlorenes in einer heiligen Gegenwart. Im Inhalt ist nicht viel verändert. Die mittelhochdeutsche Dichtung wurde etwas mehr beigezogen; sogar aus den Oden Salomos findet man einiges. Von neueren Dichtern sind Gertrud Pfander und Otto Frommel aufgenommen. Schade, daß „den Schlaflosen" noch immer „einer Ungenannten" zugewiesen ist; ich nannte sie in Nr. 26 Sp. 620 d. J.: Anna Boesche geboren 23. Oktober 1855 in Perleberg, gestorben 29. Juni 1909 in Hanau. — An Stelle der Zeichnungen der ersten Auflage sind jetzt Ornamente von Rudolf Steinhausen getreten. R

Leben aus Gott. Von Dr. Christian Geyer, Hauptprediger an St. Sebald, und Lic. Dr. Friedrich Rittelmeyer, Pfarrer bei Heilig-Geist, Nürnberg. Neuer Jahrgang Predigten. Erste bis dritte Auflage. Ulm, Heinrich Kerler 1911. 622 S. Gebunden 7,50 Mk.

Dem vor vier Jahren erschienenen Predigtband Gott und die Seele lassen die beiden Nürnberger Pfarrer eine neue Sammlung von 68 Predigten folgen, welche ganz das Gepräge der früheren an sich trägt, aber nicht ohne daß eine Vorwärtsentwicklung dabei wahrzunehmen wäre, eine Entwicklung, die (nach dem Vorwort) schon in dem Titel Leben aus Gott angedeutet werden wollte. Es wird nicht zu viel gesagt sein, wenn man auf den kräftigen Einschlag von gesunder und herzlicher Mystik als den Grund der Tatsache hinweist, daß ein so großer Kreis von Hörern und von Lesern sich um diese Prediger schart, in einer Zeit, wo die Autorität der Predigt gering und die Herausgabe von gedruckten Predigten insgemein ein gewagtes buchhändlerisches Unternehmen geworden ist. Gewiß, man darf auch von einem neuen Predigttypus reden, den diese Reden darstellen, wenn nicht inaugurieren, und mit auf dieses Moment den Anklang zurückführen, den sie finden. Und man kann die Neuheit dieses Typus in einem dreifachen Merkmal finden: nicht nur formal in dem entschlossenen Eingehen auf die Sprache unserer Zeit und dem Aufgeben alles Archaistischen und Feierlich-Pathetischen in der Kanzelrede, sondern auch inhaltlich in der Aufgeschlossenheit für alle Wirklichkeitsgebiete und Wahrheitsquellen — wie die Bienen aus allen Blüten den Honig saugen, so verstehen diese Prediger das Gute zu

nehmen, wo sie es nur finden — und endlich in der deutlich ausgeprägten Methode, in der Wahl zwischen den Wegen „vom Text zum Leben“ oder „vom Leben zum Text“ den zweiten, freieren, aber auch schwereren zu bevorzugen. Es versteht sich von selbst, daß gerade an diesem letzten Punkte die Urteile über diese Predigtweise sich scheiden. Wir sehen dabei von dem theologischen Standpunkt und dem Unterschied der konservativen und der modernen Richtung ganz ab und stellen in dieser Hinsicht nur fest, daß die Verfasser dieser Predigten nicht nur dem im Vorwort ausgesprochenen Grundsatz, der Polemik sich zu enthalten, völlig treu geblieben, sondern auch bemüht gewesen sind, dem Vollinhalt des Evangeliums gerecht zu werden. Aber wie gesagt, schon diese Methode allein unterscheidet diese Prediger von der gewohnten Observanz und dem traditionellen Typus. Und es ist klar: bei dieser Orientierung der Predigt, die überwiegend den Weg vom Leben zum Text nimmt, erhält dieselbe nach zwei Seiten hin ein besonderes Gepräge: erstens tritt die Subjektivität des Predigers kräftig hervor gegenüber dem Objektiven, der im Text gegebenen Botschaft, und sodann, was damit zusammenhängt, muß zwar nicht, aber kann der Anschein entstehen, als ob der Prediger nicht sowohl Schüler und Dolmetsch der im Text gegebenen göttlichen Wahrheit sei, sondern schöpferisch frei produziere. Je nach dem Gesichtswinkel, unter dem, und der Strömung, mit welcher der Hörer oder Leser sich zu einer solchen Predigtweise stellt und verhält, wird er sich auch bejahend oder ablehnend dazu verhalten. Ein deutliches Symptom von der mutigen und freien Art dieser Verkündigung ist der Gebrauch der persönlichen Fürwörter, unter denen das Ich kräftig hervortritt. Gewiß gilt hier aber das Wort: Quod licet Iovi, non licet — omnibus.

Wenn man aber so mit herzlicher Freude und Dankbarkeit diese Predigtsammlung begrüßen und sie — zwar nicht jedermann unter den Kirchenchristen, aber um so mehr allen Suchenden und für Eindrücke und Anregungen aus der Welt der Wahrheit Empfänglichen dies- und jenseits der kirchlichen Grenzen als eine Fundgrube von Zeugnissen und Bekenntnissen empfehlen darf, als eine Sammlung von Predigten, die man lesen muß, wenn man sie einmal begonnen, weil sie uns fesseln und mitreißen, so darf auch freimütig ihnen gegenüber das Wort befolgt werden: Prüfet alles und das Beste behaltet! — so darf auch ein Fragezeichen gemacht werden, wo es sich etwa aufdrängt. Eines, nur eines möge hier laut werden: Wenn S. 512 in der Predigt vom „Willen Gottes“ die tatenlose Frömmigkeit gezeichnet und mit Recht zurückgewiesen wird, die das Christentum in Mißkredit gebracht hat, aber als „Ueberbleibsel“ oder „Erbstücke“ derselben drei folgende genannt werden: „die Scheu, um eine Stelle sich zu bewerben, die Scheu, in Krankheitsfällen einen Arzt beizuziehen, und die Scheu, seine Habe oder gar sein Leben versichern zu lassen“ — wenn sodann die fromme Begründung dieser Standpunkte oder Grundsätze als gegen das gesunde Christentum verstoßend und fehlerhaft widerlegt wird, so steigt von selbst die doppelte Frage auf: 1. Liegen diese Positionen alle auf derselben Ebene? Z. B. die Versicherung der Habe vor Feuer und die des Lebens? Und wenn schon diese sachliche Frage weitere, tiefere, zartere und individuelle Probleme aufrollt, so verknüpft sich von selbst damit 2. die andere prinzipielle und homiletische: kann die Predigt, die mit der Vollmacht, mit der Autorität des göttlichen Worts bekleidet sein soll und darf, in das Detail und in die Kasuistik des praktischen Lebens sich so weit hineinwagen, ohne von eben dieser Autorität etwas einzubüßen? Dies nebenbei. Solche Einzelheiten fallen nicht ins Gewicht, aber das Nachdenken und die Selbstbesinnung über den Umfang und über die inneren Grenzen der Verbindlichkeit unserer Wahrheitsverkündigung darf nie stille stehen.

Einladend wäre es, Proben von der Kraft und Frische dieser Predigtzeugnisse zu geben. Aber man greife lieber zu dem Buche selbst. Genannt sei nur als Musterbeispiel von Ernst und Weitherzigkeit, von tiefer Erfassung der Aufgabe und Klarheit und Weite des Horizonts, die Predigt von Geyer vom „Anderswerden“ über Matth. 3, 1 f.: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, desgleichen die Pfingstpredigt von Rittelmeyer über „unsre Pfingsterfahrungen“ im Anschluß an Ap. 2, 1 ff. Noch zwei Dinge seien zum Schluß gesagt: 1. Bei aller Verschiedenheit der Gaben und der persönlichen Töne besteht ein wundervoller Zusammenklang zwischen diesen zwei Predigtstimmen. Und 2. diese Predigten sind originell und können nicht nachgeahmt, geschweige ab- und ausgeschrieben werden. Dazu haben sie zuviel prophetischen Gehalt: prophetisch im Sinn des Neuen Testaments verstanden. Das aber ist auch der beste Gradmesser für ihren Wert.

Johannes Herzog

Wir wollen leben. Von Hans Wegener. Hagen i. W., Rippel 1910. 108 S. 1,20 Mk.

In durchweg glänzender Sprache ruft der bekannte Verfasser von „Wir jungen Männer“ und „Geschlecht und Gesellschaft“ dazu auf, die Kraft zum Leben nicht in einer bestimmten Weltanschauung zu suchen, sondern im eigenen Ich zu entdecken. Die Ausstattung des Bändchens ist gut.

Wilhelm Erhardt

Zum höheren Leben. Religiöse Betrachtungen für Denkende und Wahrheitsuchende. Herausgegeben von Dr. Alfred Schüz. Heft 5. Stirb und werde! 42 S. — Heft 6. Die höchste Kraft im Menschen. 46 S. — Heft 7. Das Geisterreich. 40 S. — Heft 8. Jesus im modernen Leben. 46 S. Leipzig, Jaeger 1910. Jedes Heft 60 Pfg.

Den Inhalt der ersten Hefte erweiternd und vertiefend führt die neue Folge auf das innerste Gebiet religiösen Lebens: das neue Werden, die Entwicklung des Glaubens, wie er sich auswirkt und über das Sichtbare hinausgreifend mit den verschiedenartigsten Strömungen modernen Suchens auseinandersetzt, die demselben Ziel zustreben, wie er sich als „Seelenkraft“ behauptet und Jesus auch im modernen Leben sucht und findet. Gleich den ersten, werden auch diese Hefte Vielen zur Vertiefung und Belebung des religiösen Lebens dienen, eine Kraft und Hilfe sein.

Therese Köstlin

Krankenblätter. Unsre Kranken sollen auch etwas zu Weihnachten haben. Pfarrer Paul Jaeger gibt im Verlag für Volkskunst, Stuttgart, Richard Keutel, Krankenbetrachtungen heraus. Vor mir liegen die erstep vier Nummern. Anfang eines jeden Monats ist ein weiteres Stück zum Preis von je 1 Pfennig direkt vom Verlag — nicht durch den Buchhandel — zu beziehen. Die Blätter sind in kleinem Format mit leicht lesbarer Schrift auf gutem Papier gedruckt und machen mit ihren lichtgrünen Randleisten einen überaus anmutenden Eindruck. Mir sagte einmal eine langjährige Kreuzträgerin: „Wir Kranken brauchen gesunde geistige Kost, nichts extra für uns Zubereitetes.“ Die vorliegenden Krankenblätter beweisen aufs neue Jaegers den Lesern der Christlichen Welt längst bekannte Gabe, die Schätze zu heben, die in der konkreten religiösen Anschaulichkeit der Bibelworte enthalten und oft unseren Augen verborgen sind. Der Verfasser berührt mit leiser Hand die wunde Stelle in der Seele des Kranken, um ihm dann die gesunde Kraft eines fröhlichen Christenglaubens nahe zu bringen.

F Burbach

Luther und Kant. Ein Beitrag zur inneren Entwicklungsgeschichte des deutschen Protestantismus von Dr. theol. und phil. Ernst Katzer, Kirchenrat. Gießen, Alfred Töpelmann 1910. 128 S. 2,80 Mk. [Selbstanzeige]

Allgemeines Ringen nach einer klaren, in sich zusammenstimmenden Weltanschauung ist ein unverkennbares Zeichen der Zeit. Es bewegt alle Schichten der Gesellschaft. Das Verlangen darnach kann gestillt werden durch zwei Männer verwandten Geistes, die dem deutschen Volke vor Jahrhunderten bereits geschenkt worden sind. Sie heißen Luther und Kant. Ihre Grundgedanken zu vergleichen und verstehen zu lehren ist der Zweck des oben genannten Buches, das allen Gebildeten einen Dienst leisten möchte. Es will dartun, daß allein der moralisch-religiöse Determinismus im Stande ist zu einer befriedigenden Lebensanschauung zu führen. Luther und Kant haben ihn, jeder nach seiner Art, vertreten. Luther lehrt ihn hauptsächlich in seiner Schrift „vom unfreien Willen“, Kant in seinem ganzen System. Die Lehre von der menschlichen Freiheit bildet demgemäß den Mittelpunkt in dem Denken beider Männer. Sie betrifft die tiefste Frage des menschlichen Daseins, das Hauptproblem des gesamten Denkens und Handelns. Alle anderen Fragen empfangen von ihr aus das rechte Licht. Um hiervon zu überzeugen, war es notwendig, neben Luthers Weltbetrachtungsweise Kants philosophisches System so kurz und verständlich als möglich darzustellen und den Versuch zu machen, die Klagen über die Schwierigkeit, in Kants Gedankengänge einzugehen, nach Kräften zu beseitigen. Luther und Kant, beide reformatorische Geister, können dem „Suchen der Zeit“ den sichersten Weg zum finden zeigen. Ihr gemeinsames Werk ist unsterblich! Auf ihm ruht der deutsche Protestantismus und mit ihm eine gesunde religiöse Weltanschauung überhaupt. Das denke ich durch die vorliegende Schrift begründet zu haben.

Ernst Katzer

Gustav Steinheil 1818—1906. Von Pierre Dieterlen. Aus dem Französischen frei übersetzt von Paul Werner, Pfarrer. Straßburg, Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft 1910. 117 S. 1,80 Mk.

Steinheil war ein Mann des Glaubens und darum der Tat; er war ein schlichter Laienchrist, aber ein tätiger, der nicht müde wurde, seinen Glauben öffentlich, selbst 1871 in der Nationalversammlung, zu bekennen, und er war ein Fabrikant, aber ein sozialer: seine Alters- und Invaliden-Versicherung ist ein Vorbild gewesen für die unsers ganzen Reiches. Er war und blieb Franzose. Nächst seiner religiösen Wandlung brachte wohl der Frankfurter Friede die schwerste seelische Krise für ihn. Aber die Heimat siegte über la patrie, und darin war er ein Deutscher. Dieses kurze Lebensbild wird zunächst allen Elsässern wertvoll sein, aber doch auch für weitere Kreise, die an einem geschlossenen Charakter ihre reine Freude haben. Von einer Empfehlung hält uns auch Steinheils bedenkliche Befangenheit und unberufene Einmischung in theologische Kämpfe nicht ab.

Hans Behrendt

Carl Hilty. Blätter zur Geschichte seines Lebens und Wirkens. Gesammelt und zum Kranze gewunden von Heinrich Auer. Bern, K. J. Wyß 1910. 220 S. 3,20, gebunden 4 Mk.

Nicht ohne Absicht habe ich den ausführlichen Titel dieser Erinnerungsblätter angeführt, weil man schon aus der Art, wie er gewendet ist, auf den Ton des ganzen Werkchens schließen kann. Begeisterte Verehrung, glühende Bewunderung gibt sich hier in überschwenglichen Worten kund, und wenn der Verfasser am Schlusse meint, eine eigentliche Biographie habe er nicht geben wollen, weil eine solche wohl dem schlichten Sinne Hiltys zuwider gewesen, so regt sich unwillkürlich der Wunsch, auch .r hätte sich einer etwas schlichteren Ausdrucksweise befleißigt; man hätte ein klareres Bild seines Helden — Held im Carlyleschen Sinne verstanden — gewonnen. Immerhin, Hilty als gläubiger Christ und als schweizer Patriot wird uns hier, vielfach in seinen eigenen Worten, nahe gebracht. Hilty den Denker lernen wir weniger kennen, und vor allem frägt sich der moderne Mensch doch nach dem Wieso und Warum dieser Entwicklung, und hier würde eben eine Biographie, die die Tatsachen seines Lebens brächte, manches verständlicher machen. Vielleicht kommt sie doch einmal. Bis dahin

werden sich viele gläubige Christen und begeisterte Hiltyverehrer gewiß auch aus diesem Büchlein manche Freude und Stärkung holen. Man darf es nur nicht unbesehen verschenken, weil es von Hilty handelt, sondern muß wissen, wem man es gibt. Helene von Dungern

Deutsche Geschichte. Von Oskar Jäger. Zweiter Band. Vom westfälischen Frieden bis zur Gegenwart. Mit 100 Abbildungen und 8 Karten. München, Oskar Beck 1910. 701 S. 6, gebunden 7,50, auch 10 Mk.

Was hat den Schriften Jägers, der inzwischen heimgegangen ist, den großen Erfolg verliehen? Oskar Jäger war ein Schwabe, ein Neffe des Schulmanns, Pfarrers und Dichters Gustav Schwab. Berührt von Uhlands Geist und geschult durch das Tübinger Stift war die Ueberlieferung des Schwabschen Hauses in ihm lebendig geblieben. Aus der bald ihm zu engen südlichen Heimat war er nach Preußen eingewandert und stand als hervorragender Pädagoge, als bedeutender Kritiker, als vielseitiger Geschichtsschreiber und unerschrockener Vorkämpfer des humanistischen Gymnasiums im Vordergrund des öffentlichen Kampfes. In diesen Gebieten praktischer und geistiger Tätigkeit war er bedeutend, ausgerüstet mit allen Fähigkeiten und Kenntnissen, die seine Stellung erforderte. Die eigentümliche Macht, die er als Historiker ausübte, erklärt sich daraus, daß er nicht nur ein Bücherwurm, sondern ein Mann der Welt war. Politisch gehörte er der nationalliberalen Partei an. Davon abgesehen, daß er ein Pädagog und Gelehrter war, lebte in ihm auch etwas vom Dichter und Künstler der alten schwäbischen Dichterschule. Beide Eigenschaften vereinigte seine Geschichtschreibung in einer so harmonischen Mischung, daß unter dem Drang künstlerischer Gestaltung die Ereignisse der Geschichte und das künstlerische Seelenleben der Völker wie in seiner griechischen Geschichte unaufhörlich sich mit einander verknüpften. Sein klares, praktisches Erfassen der Wirklichkeit gestaltete sein nüchternes, dem nationalen Bedürfnis nachgehendes, zuverlässiges Urteil, dem eine bewundernswerte Belesenheit und ein ungewöhnlich sicheres Gedächtnis zu Hilfe kam.

Der vorliegende Band zerfällt in fünf Bücher, deres erstes bis zum Tode Friedrichs des Großen reicht. Das zweite behandelt das Zeitalter der französischen Revolution. Das dritte umschließt die Zeit bis zum Jahre 1852. Das vierte stellt die Aufrichtung des neuen, deutschen Reiches dar. Das fünfte und letzte ist überschrieben: Im neuen Reich und schließt mit dem Tode Bismarcks. Für Jäger war die deutsche Geschichte ein Vorwärtsschreiten zur Höhe, zumal er im Jahre 1848 das ζῷον πολιτικόν in sich hatte erwachen fühlen und in der Reife seiner Jahre die Zeit der großen deutschen Helden mitratend und mittatend erlebt hatte. Aber er war nicht blind gegen die Todsünden der deutschen Geschichte. Nur die Entlassung Bismarcks bespricht er in übelangebrachter Harmonie in einer zu kurzen, schonenden Weise. Zur reinen Höhe seines Könnens erhebt sich die Darstellung erst wieder bei Bismarcks Tod. Ebenso wie ihm die deutsche Geschichte ein Vorwärtsschreiten zur Höhe bedeutete, war es ihm eine Glaubensgewißheit, daß alle religiösen Kämpfe zwischen Protestantismus und Katholizismus und die Kämpfe im Schoße der evangelischen Kirche selbst den endgültigen Sieg des Protestantismus und des nationalen Liberalismus verbürgten. Dadurch empfängt diese deutsche Geschichte einen religiösen Unterton, der die Leser wie ein Segen umfängt, den ein Mann ausspricht, der, die Brust erfüllt vom Schaffensdrang und dem Bedürfnis sich mitzuteilen, bis zum achtzigsten Lebensjahre unermüdlich gearbeitet, geglaubt und gehofft hat. Das Buch ist in seinem Geiste durch und durch deutsch und evangelisch empfunden.

Heinrich Reuß

Gesammelte Aufsätze über Musik und Anderes aus den Grenzboten. Von Hermann Kretzschmar. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow 1910. 583 S. 7,50, gebunden 9 Mk.

Diese Sammelausgabe ist von Alfred Heuß im Einverständnis mit dem Verfasser herausgegeben; außer Grenzboten-Aufsätzen (von 1880—1906), die zum Teil recht lebhaft den Geist jenes „Grenzbotenkreises" wiederspiegeln, sind auch Leipziger Opern- und Konzertberichte von 1903/04 aufgenommen. Sind es auch durchweg „Gelegenheitsarbeiten", die hier vereint auftreten, so sind sie doch nicht nur um ihres Verfassers willen, sondern auch an sich eines dauernden Interesses sicher. Das Stück Musikgeschichte, das hier im Ausschnitt vor uns liegt (etwa ein Viertel-Jahrhundert), ist nun einmal eins der wichtigsten, und es wird immer anziehend und lehrreich bleiben, es an der Hand eines so kenntnisreichen und gesund urteilenden Führers zu durchwandern; wie erquicklich mutet uns neben so viel seichtem Tagesgeschwätz über musikalische Dinge seine Sachkenntnis, neben soviel Parteisucht seine Gerechtigkeit an, die aus eben dieser Kenntnis erwächst. Freilich haftet an der Sammlung von solchen Zeitschriftenartikeln immer der Mangel, daß sie gelegentlich Zeitliches-Allzuzeitliches behandeln — mit Erschütterung sieht man, wie viel Lieder- und Klavier-Komponisten, die hier noch mit Anteil genannt werden, inzwischen in den Orkus verschwunden sind. Auch vorübergehende Stimmungsworte erscheinen hier, vielleicht nicht ganz gerecht, für immer fixiert: so stehen z. B. zwei recht verschieden abgetönte Urteile über Brahms' C-moll-Symphonie (S. 198 ff. und 521) neben einander, und so wird manches Eintreten für angeblich Unterschätztes (Liszt) oder manches Auftreten gegen Ueberschätztes mehr den Wert eines geschichtlichen Stimmungsbildes behalten, als einer dauernden Wahrheit. Aber solche Kleinigkeiten bedeuten nicht viel gegenüber dem Gesamteindruck, daß hier Jemand redet, der das Wesentliche an den Dingen erkennt: ich verweise da z. B. auf das immer wiederkehrende Urteil über die Eroica, das so recht als Muster gelten kann, wie man Fortschritte und Größe in der Musik messen soll. Auch bei Richard Wagner sind meines Ermessens äußerst treffend die Leistungen hervorgehoben, in denen seine Größe wirklich besteht. Gegen Unklarheit, Dilettantismus und andern „Musikunfug" wird das Buch gute Dienste leisten. Johannes Weiß

Im Wanderschritt des Lebens. Herausgegeben von Theodor Scheffer. Leipzig, Voigtländers Verlag 1910. 317 S. Gebunden 5 Mk.

Eine tüchtige Anthologie, geschmackvoll in Auswahl und Aufbau, auf guter Kenntnis beruhend und von aufgeschlossenem Blick für das Leben zeugend. Unter kürzere Prosastücke sind Dichtungen eingestreut, das Ganze ist so geordnet, daß der Leser unschwer für Augenblicke oder Stunden der Sammlung in diesem weltlichen Erbauungsbuch Anregung und Erhebung über das Alltägliche finden kann. Goethe, Hebbel, Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller, Fontane, Bismarck, Friedrich Naumann kommen reichlich zum Wort, aber auch Luther begegnet uns häufig und die Bibel in seiner Ueberſetzung fehlt nicht. Warum übrigens werden die biblischen Stellen im Namensverzeichnis unter „Luther" aufgeführt? Es steht viel Vollwertiges in diesem Buch und kaum solches, das man als minderwertig bezeichnen müßte. Unter Dichtern und Denkern hat der Herausgeber fleißige Umschau gehalten. Aber einen Weisen und Lebenskundigen wie den nun von uns geschiedenen Wilhelm Raabe sollte man nicht vergeblich suchen. Nicht durchweg glücklich ist der Herausgeber in der Auswahl der Kirchenlieder. In ein solches Buch gehören nur starke persönliche Lieder, keine liturgischen Lieder. Daß ältere Lieder, übrigens nicht einmal folgerichtig, in nicht mehr gebräuchlicher Sprachform gegeben werden, ist an diesem Orte eine unnötige Altertümelei, zumal der Herausgeber bei den Prosatexten modernisiert. Auch sollte in den Verfasserangaben die neueste literarische Forschung durchgängig berücksichtigt sein. Ist das Buch also auch noch verbesserungsbedürftig, so verdient es doch, in die Hände ernster Menschen, vor allem der Werdenden gelegt zu werden. Rudolf Günther

Wie sich Wandersleute grüßen. Gedichte von E. Besser. Cassel, Friedrich Lometsch 1910. 80 S. 1,60 Mk.

In die Erholungszeit hinein sandte mir eine liebe Seele diese Gedichtesammlung, weil sie „gar so viel Erquickliches und Anmutiges" enthalte. Das Urteil trifft in der Tat zu. Unter den 82 Liedern findet sich freilich auch Mittelgut, aber das Meiste ragt doch darüber hinaus. Schon in der Einkleidung und Form. Denn die Sprache ist einfach und natürlich, voll Leben und Schwung; die Reime sind ohne jede Künstelei, leicht und glatt; der Rhythmus voll Wechsel. Man hat die Empfindung, daß hinter den Darbietungen auch in dieser Beziehung ein reiches dichterisches Talent steht. Inhaltlich stehen die Naturlieder — eigenartige Empfindung und Anschauung verratend — im Vordergrund. Manches darunter ist wirklich meisterhaft. Ich hebe nur hervor „Der Frühlingszauber" (S. 19), „Die Sommernacht" (S. 43), „Mein Wald" (S. 51), „Der Herbststurm" (S. 68). Häufig wird dem Dichter (oder der Dichterin) wie von selbst das Sichtbare zum Gleichnis und Sinnbild für Innerliches und Ewiges (z. B. „Tannengrün" S. 70), wie denn überhaupt ein echter, warmer, wohltuender, weil unaufdringlicher religiöser Zug durch die Dichtung weht. (Vergl. „Ostern" S. 11; „Mit Gott allein" S. 56.) Bezüglich des Titels der Sammlung heißt es in dem hübschen Eingangsliede: „Nun geht, ihr kleinen Lieder, Zieht in die Welt hinaus! Es sind wohl Türen offen An manchem stillen Haus. Die Wandersleute grüßen, Die nach dem Land des Lichts Auf stillen Wegen suchen, Das sollt ihr, — weiter nichts." Karl Pahncke

Weltlyrik. Ein Lebenskreis in Nachdichtungen. Von Karl Henckell. München, Verlag der Lese 1910. 152 S. 4,50, gebunden 6 oder 7,50 Mk.

Diese Weltlyrik lag dem feinsinnigen Dichter Karl Henckell wie keinem Zweiten. Er unternimmts, gleichsam sämtliche Instrumente eines Orchesters nachzuspielen. Da gerät der Dichter in die Gefahr des Virtuosentums. Ich kann auch nicht verhehlen, daß mir persönlich der eigne Henckell — hört man den nicht auch aus den Nachdichtungen? — lieber ist. Aber ein Konzert bringt der Kapellmeister doch zu stande mit den verschiedenen Stimmen. Es kann sich wirklich hören lassen. Fritz Philippi

Gedichte. Von Ernst Zahn. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlags-Anstalt 1910. 161 S. 3, gebunden 4 Mk.

Schlicht und echt sind Ernst Zahns Gedichte; keine neuen Formen, keine „Offenbarungen". Sie sind herausgegeben, was bei Lyrikern eine Rarität bedeuten soll, auf Drängen seiner Freunde. Das ist verständlich. In diesen Gedichten schaut man Zahn in die Häuslichkeit, ins Zwiegespräch mit Weib und Kind; sieht ihn so gänzlich nah, daß ein keuscher Sinn dazu gehört, hier mit zu Gast zu sein.

Zahns Gasthofszimmer für die Reisenden sind seine weltgelesenen Romane. Seine Lyrik ist sein Sonderstübchen zu Zweit. Da ist der Mann ganz mit uns allein. Fritz Philippi

Im farbigen Reigen. Gedichte von Otto Frommel. Berlin Gebrüder Paetel 1909. 149 S. 3, gebunden 4 Mk.

Otto Frommel tritt hier mit einer neuen Sammlung lyrischer Gedichte hervor. „Im farbigen Reigen" betitelt er sie. Seine Farben sind zart, aber rein, der Dichter trägt sie nicht stärker auf, als seine Empfindung verlangt, und so setzt er auch keine falschen Lichter auf. Diese Empfindung wogt nicht heftig und aufgeregt durch seine Gedichte, sie ist zuweilen zurückgedämmt und legt sich nur wie ein sanfter Hauch über seine Poesie. Aber sie ist echt und spiegelt feingestimmtes Innenleben wider, dem auch die Natur zum Spiegel der Seele wird. Diese

Gedichte sind aus persönlichem Leben erwachsen, das sich eher keusch verhüllt und mehr ahnen läßt, als daß es laut werden möchte. Was Sinn und Blume dem Dichter zugeraunt, was seinem Leben aus Wehnsucht, Leid und Schuld, in Liebe und Hoffen zugewachsen ist, das bekennt er in seinen Versen. Auch ein religiöser Unterton klingt mit; in einzelnen Gedichten ist das Religiöse selbständig gestaltet, von denen wohl das bedeutendste und eigenartigste das „Gesicht“ ist:

Ich schaut im Traum die Mutter.
Lang floß ihr das Gewand.
Sie schritt und schritt
Durch eine Flut von Kümmernissen. — — —
Sie schreitet einem verborgenen Ziel zu, und dieses Ziel ist Gott.

Rudolf Günther

Mannekin. Das Schattenspiel einer Jugend. Von Otto Frommel. Berlin, Gebrüder Pätel 1910. 220 S. 3, gebunden 4 Mk.

Der Untertitel gibt den Inhalt an: wie Schattenbilder ziehen die Erlebnisse eines Knaben bis zum Ende der Schulzeit vorüber. Aber diese Schattenbilder sind zugleich von frischer Farbe der Wirklichkeit und Heimat (Heidelberg), sowie von zarter, romantischer, suggestiver Stimmung. Ihre bunte Mannigfaltigkeit wird nicht nur durch die Beziehung auf den jungen „Helden“ und seine werdende Dichterseele, sondern mehr noch durch die Einheit des Stils und der Stimmung zusammengehalten. Es ist das feine und edle Buch eines Dichters.

Gerhard Heine

Auf der Insel. Zuchthausgeschichten. Von Fritz Philippi. Berlin-Schöneberg, Buchverlag der Hilfe 1910. 176 S. 3, gebunden 4 Mk.

Diese Geschichten sind kein Weihnachtsbuch, aber gerade deswegen dürfen wir uns ihrem erschütternden Ernst nicht entziehen auch in der Freudenzeit. Mich haben diese Erzählungen aus der Ruhe und Fassung gebracht: Muß denn das Böse so gewaltig herrschen in dem Menschen, und müssen Menschen, muß Menschenrecht so entsetzlich grausam sein? Da sperren sie jahraus jahrein die ungeratenen Mitglieder ihrer Gesellschaft in die Zuchthäuser, und die Humanität revidiert das Essen und sorgt, daß Arzt und Pfarrer hübsch zugelassen sind. Und dann drückt die Menschheit befriedigt die Eisentür hinter ihren Parias zu: sie sind erledigt. An diesen Abgetanen hat Philippi den würdigen Gegenstand seiner Kunst gefunden.

Der Dichter Philippi hat in unsrer deutschen Literatur eine ganz neue Phase des Verbrecherromans eingeleitet mit seinem „Adam Notmann“, er führt diese Arbeit auf weit höherer Stufe fort in den vorliegenden Novellen, deren gedrängte Kürze ihm besonders glückt. Hatte der Verbrecherroman sich bislang mit dem handelnden Bösewicht und vor allem mit der Psychologie des Verbrechens beschäftigt, hat diese Sorte Literatur den Abstieg von der Genialität Dostojewskys bis zur Sensation der Zeitungsrubrik „Gerichtssaal“ mit Konsequenz verfolgt und nicht wenig zur Verrohung unseres Volkes beigetragen, so steht Philippi im Gegensatz zu dieser Kunst und Pseudokunst mit seinem Interesse für den büßenden Verbrecher. Wir pflegen als geruhsame Bürger und gebildete Menschen uns an der Theorie von der reinigenden Macht der Buße zu stärken und wissen als Ethiker die Erleichterung der Sühne so prachtvoll psychologisch zu erhärten, daß man auf den Sühnezustand der Verbrecherseele ordentlich neidisch werden möchte. Theorie! Der Dichter weiß uns die Wahrheit anders zu sagen, und furchtbar kleidet seine Erzählergabe die nackten Tatsachen in mitleiderregende Formen. Ich bin zu wenig Aesthet, um die Kunstmittel des Schriftstellers Philippi genau zu ergründen. Ich weiß nur, daß die Form und Sprache, die der Dichter für diese kurzen Geschichten wählt, geradezu genial den ethischen Absichten dienen, die der Denker, der Mensch Philippi erreichen will. Wie ist dieser Dichter als Zuchthauspfarrer gewachsen! Welcher Aufstieg von den Westerwaldgeschichten zu diesen Zuchthausnovellen, die Tragödie über Tragödie türmen! Die eine Novelle „Auf den Bock“: kann sie Jemand lesen, ohne ein für alle mal mit der Prügelstrafe fertig zu sein? — Doch wie schützen wir wirksam die Diener der Gerechtigkeit vor der Roheit dieser vertierten Gewaltmenschen? — Dadurch, daß wir sie ganz zum Tier hinabstoßen? — „Und nun weißt du, wie es um den Verbrecher steht. Weißt, daß der Strafvollzug an den Rückfälligen Bankerott gemacht hat und — automatisch weiter straft.“

Ich werde das Buch einigen jungen Juristen schenken, damit sie ernster werden.

Der Dritte. Roman von Adeline Gräfin zu Rantzau. Berlin, Martin Warneck 1910. 291 S. 3, gebunden 5 Mk.

Die Verfasserin von „Ein unmöglicher Mensch“ gibt uns in diesem Jahr ein reicheres Geschenk als zuvor. Ein wundervoll schlichtes Erzählen und doch ein Malen mit feinen und kräftigen Farben, feste Striche und wirkungskräftige Steigerung im Aufbau, ein geschicktes Führen der Fäden und ein Dialog frei von jeder Nebensächlichkeit seien als künstlerische Werte des Buches angedeutet. In Bildern voll Leben und Stimmung zieht das Ringen und Schaffen sympathischer junger Künstler an uns vorüber; ein feierliches Lied von Liebe begleitet diese Bilder wie eine stille Musik.

Befriedigt die äußere Form, Stil und Sprache den Anspruch auch eines verfeinerten Geschmacks, so gewinnt das Buch durch seinen inneren Gehalt die Bedeutung eines bleibenden Kunstwerks. Eine klare und feste Weltanschauung lassen die Verfasserin ihre Gestalten, im besonderen die Heldin, mit einer unbeirrbaren Sicherheit und stillen Größe ihre Wege gehen und ihr Ziel finden. Das Problem des Dritten, das seine Lösung findet, weil es nur eine Lösung, diese aber unfehlbar, gibt, nimmt das ganze Denken und Empfinden des Lesers in Anspruch. Hier ist mehr als das Problem eines Tagesromans; sittliche und religiöse Fragen werden in der Tiefe erfaßt und doch mit der Schlichtheit der Wahrheit behandelt. Die Sicherheit, mit welcher der Maßstab auch für Erlebnisse auf dunkleren Lebensgebieten gefunden wird und die Selbstverständlichkeit der Folgerungen für einen sittlichen Charakter geben dem Buch eine befreiende Wirkung.

K Weiß

Die heilige Einfalt. Novellen von Clara Viebig. Berlin, Egon Fleischel 1910. 253 S. 3, gebunden 4 Mk.

Mit sicherer Hand hat Clara Viebig aus dem Riesenchaos Leben ein paar Stoffe herausgegriffen, die zugleich schwer und leicht genug sind, um novellistische Behandlung zu gestatten: fünf aus der Eifel, zwei aus Berlin und Umgegend. Mit sicherer Hand ist alle gestaltet: künstlerisch gerundet, wirksam abgeschlossen jede einzelne Geschichte. Häßlichkeiten sind vermieden, Exzentrizitäten auch; man kann alle getrost jungen Mädchen vorlesen. Höchstens könnten ganz Bedenkliche bei „Brummelstein“ etwas einwenden. Also eine sehr zivilisierte Clara Viebig. Der Gehalt hat darunter nicht gelitten. Allerdings bieten die beiden Berliner Geschichten nichts Exquisites: am besten wirkt der Dichterin Kunst eben doch, wo sie, aus besonderen Verhältnissen heraus, besondere Menschen und Stimmungen schildert. Und das geht natürlich besser bei den Eifelstoffen; bei diesen ists ihr aber wirklich gelungen. Aus der Reihe heraus hebe ich nur „Die Primiz“: das ist ein Kulturbild von feinster Zeichnung und tiefster Empfindung, auch volkskundlich beachtenswert. Eine reife Gabe.

Schian

Die Dame mit dem Orden. Von Mrs. Little. Leipzig Fr. Wilh. Grunow 1910. 163 S. 3, gebunden 3,50 Mk.

Eine jung verwitwete Amerikanerin, die in kurzer Ehe viel Schweres durchgemacht hat, nimmt für mehrere Jahre ein Engagement auf einer japanischen Missionsstation an, wo sie sich der Kindergartenarbeit widmet. Was sie in dieser Zeit äußerlich und innerlich durchmacht, wie sie Vergangenes überwindet und sich selbst in ihre Gewalt bekommt, wie sie in die Arbeit hineinwächst und durch sie reift, das beschreiben ihre frischen und ernsten Briefe mit einer den Leser von Anfang bis Ende fesselnden Natürlichkeit. Daß eine Jugendliebe mitspricht und endlich zur Ehe führt, ist im Zusammenhang des Ganzen um so mehr ein brauchbares Moment der Erzählung, als die damit verknüpften Gedankenreihen fein bescheiden im Hintergrunde bleiben. Das — übrigens bis auf wenige Einzelheiten ganz vorzüglich übersetzte — Buch scheint mir besonders für noch im Werden begriffene, aber schon mit den Fragen des Lebens ringende Mädchen und Frauen trefflich geeignet.

Schian

Der alte Pfarrer zu Hornsjö und andere Erzählungen. Von Runa (E. Beskow). Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1910. 188 S. 2, gebunden 2,50 Mk.

Als gewollt frommes Buch zeichnet es die Idealgestalt eines alten Pfarrers, zeigt ihn als vielseitigen, tiefblickenden und ernsten Seelsorger und schildert sein gottseliges Ende. Man möchte wünschen, daß einem viele solcher Pastoren im Leben begegneten. Mit dieser anspruchslosen und tiefempfundenen Erzählung sind in dem Bändchen noch zwei andere, kleinere vereinigt, von denen die mit dem Titel: „Brot und Wein“, mir die gelungenste zu sein scheint. Eine einsame Frau, die in selbstlosem Liebesdienst an den Aermsten der Armen Versöhnung und Frieden findet für eine Schuld der Härte in ihrer Vergangenheit.

E Foerster

Heimwehland. Geschichten aus einsamer Welt. Von Josef Reinhart. Berlin, Wiegandt und Grieben 1910. 362 S. Gebunden 4 Mk.

Neun Geschichten eines schweizer Dichters, der bisher nur mit Dialektdichtungen hervorgetreten ist. Sie handeln von Menschen, die man lieb gewinnt, von innerlichen, zartbesaiteten, reinen Menschen, die in der harten, praktischen Welt als Fremdlinge und Träumer dastehen, oder von Kinderwünschen und Kindersehnsucht und ihrem tiefen Sinn.

E Foerster

Der scharfe Weingesang. Von Johannes Höffner. Heilbronn, Salzer 1910. 136 S. 1,50, gebunden 2,50 Mk.

Drei Geschichten: Die erste ist eine prachtvolle Charakterstudie aus einer kleinen Stadt Thüringens und stellt uns in grober Holzschnittmanier ein Original aus solcher kleinen Stadt vor Augen, an dem jeder, der Sinn für Originalität hat, seine helle Freude haben wird. Die Form entspricht hier völlig dem Inhalt: ein kleines Kunstwerk steht vor uns. Die zweite spielt in Berlin um 1800 und ist nach meiner Meinung durchaus mißlungen; ich vermisse vor allem etwas von der eigentümlichen Stimmung gerade jener Jahre in Berlin, wie sie uns etwa aus Willibald Alexis' Ruhe ist die erste Bürgerpflicht entgegenweht. Bei der dritten hat offenbar Jean Paul und Wilhelm Raabe, vielleicht sogar Wilhelm Busch Pate gestanden und es ist darum ein sehr ergötzliches, nur nicht recht eigenartiges Stück entstanden.

Rudolf Hermes

Von alten Häusern und fernen Inseln. Von Gertrud Genzmer. Wolfenbüttel, Julius Zwißler 1909. 293 S. 2, geb. 3 Mk.

Liebe, stille Geschichten aus einer vergangenen Welt, in der man Zeit und Ruhe hatte in alten eigenen Häusern mit breiten Dielen und geschützten Treppen, wenn über den blühenden Garten her die Sonne durch die Fenster schien auf die Silhouetten über dem Mahagonisopha und den römischen Stich im Goldrahmen. Am wenigsten befriedigt hat mich die Skizze aus Italien, in der ich zu wenig Wirklichkeit, zu viel Deklamation finde. Ich wünschte, daß die verehrte

Verfasserin die Spur ihrer dritten Erzählung, Beeks erste Liebe, weitergehe und peinlich darauf sehe, allen gefühligen Ueberschwang zu mäßigen. Rudolf Hermes

Aus Kunst und Kunstgeschichte. Bunte Blätter aus aller Welt. Nr. 1—50. Dresden, Römmler und Jonas. Je 0,50 Mk. — Bunte Blätter aus aller Welt. Sonderausgaben zu je 4 Blatt: Gustav Adolf Kuntz, Adolf Thamm. Je 3,50 Mk. Ebenda. — Postkarten in Naturfarbenphotographie, Serie Früchte. Serie Flora. Ebenda. — Kunst und Leben. Dritter Jahrgang 1911. Ein Kalender mit 53 Originalzeichnungen deutscher Künstler und Versen und Sprüchen deutscher Dichter und Denker. Berlin, Fritz Heyder. 3 Mk. — Hebe dich weg von mir, Satan. Ein Kunstblatt von Fidus. Große Ausgabe. Doppellichtdruck 60×70 cm 5 Mk. Billige Ausgabe. Mezzotintogravüre 20×30 cm in Umschlag 1,50 Mk.

Es ist eine Freude zu sehen, wie ein Unternehmen mit seinen Aufgaben wächst. Diese Freude bereiten die Bunten Blätter aus aller Welt. An Treue und Feinheit in der Wiedergabe der Farben des Originals schlägt Römmler und Jonas jede Konkurrenz. Diese unübertreffliche Ausführung ist nur dadurch möglich, daß die Firma alles — Aufnahme, Platten, Druck — selbst herstellt. Auch die fatale Uebereinstimmung des Umschlags mit dem der Meisterbilder ist unter der neuen Leitung der Firma aufgegeben worden. Die allgemeine Befriedigung, die die „Bunten Blätter" auslösten, hat den Verlag zu einem neuen Unternehmen ermutigt. Es erscheinen „Sonderausgaben", die je vier vorzügliche Farbendrucke nach Werken alter oder neuer Meister vereinigen. Mir liegen die erste und dritte vor, die mit sächsischen Meistern bekannt machen. Ueber die Ausführung wird man des Lobes voll sein. Ob aber die Kunst von Kuntz, ein wenig verspätete Romantik, glatt und elegant zur Darstellung gebracht, keinerlei Berührung mit den malerischen Problemen der Zeitgenossen verratend, uns heute noch viel sagen kann? Ganz anders Thamm. Wem geht nicht das Herz auf angesichts dieser alten Häuser und Bauerngärtchen und des schwäbischen Städtchens und des Frühlings im böhmischen Paradies? Da ist alles von Luft und Licht erfüllt. Da jubilieren und lachen und leuchten die Farben.

Im Vorübergehen erinnere ich auch an die herrlichen Blumen- und Früchtekarten desselben Verlags, die von einem Duft und Schmelz der Farben sind, daß ich für sie gern alles hingebe, was z. B. an Weihnachts- und Neujahrskarten auf den Markt kommt.

Kunst und Leben hat trotz seiner Jugend alle ähnlichen Unternehmungen weit hinter sich gelassen, so daß dieser Kalender, ein Werk von dauerndem Wert, außer Preisbewerb ist. Die Bilder, eigens für den Kalender gezeichnet, noch sorgfältiger als früher ausgewählt, zeigen in reichster Mannigfaltigkeit der Motive die ganze Fülle von Ausdrucksmöglichkeiten, über die die Federzeichnung verfügt. Originale Beiträge sind auch die Sprüche und Verse zeitgenössischer Schriftsteller. Daneben eine ausführliche Reihe kulturhistorisch wichtiger Gedenktage. Im Uebrigen: Nicht überlegen, sondern zugreifen!

Im selben Verlage ist ein Kunstblatt von Fidus erschienen, das mit seinen zeichnerischen Feinheiten, seiner scharfen und geistvollen Charakterisierung, seinem tiefen Ernst der Auffassung zeigt, daß Fidus nicht nur entweder lieblich-anmutig oder symbolistisch-geheimnisvoll sein kann, sondern auch Momente hat, in denen er groß ist. „Hebe dich von mir, Satan" — für die Jugend, die ins Leben tritt, eine starke Kraft sittlicher Festigung.

Endlich ein kurzer und energischer Hinweis auf die Kunstgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts von Friedrich Haack. 539 S. 10 Mk. Vgl. auch Christliche Welt 1906, 49, 1169 f. 1908, 27, 667. 1909, 50, 1200 f. Hans Weichelt

Verschiedenes. Um gleich bei der Kunst zu bleiben: die **Meisterbilder,** herausgegeben vom Kunstwart, haben es nun bis Nr. 198 gebracht. Pesne, Botticelli, Lippi, Turner, Schwind, Thoma, Moroni, Eyck, Liebermann, Sarto — das sind in starkem Wechsel die zwölf letztbedachten Künstler. Das Verdienst des Kunstwart, als er mit diesen Blättern vorging, bleibt groß, trotz allen Konkurrenzen; und nicht am wenigsten durch die hilfreichen, erziehenden Texte, die beigegeben sind. Sie lehren sehen und sich begreifend freuen an dem Gebotenen, und das haben nun einmal viele Menschen, die nicht im Erleben des Kunstschönen aufwachsen, herzlich nötig. Jedes Blatt 25 Pfennige. — Dazu die **Künstlersteinzeichnungen.** Welch eine Wohltat, wenn man sie überall im Lande an den Wänden sieht! Gegen früher! Einen vollständigen Katalog mit farbiger Wiedergabe von 170 Blättern (selber ein Bilderbuch) verschickt B. G. Teubner in Leipzig gegen Einsendung von 30 Pfennigen. 2,50 Mark kosten die Bilder kleineren, 5 oder 6 die größeren Formats. Es bedarf nur der Erinnerung. — Die Kunst in Bildern bei Eugen Diederichs in Jena: **Altniederländische Malerei** ist soeben erschienen; zweihundert Nachbildungen, erläutert und eingeleitet von Ernst Heidrich. In Pappband 4,50, in Leinwand 5,50 Mk. Welch eine Fülle von Phantasie, Charakteristik und Schönheit! Ich freue mich an ihr, indem ich die Kritik Andern überlasse. — Ein Heutiger hat uns Matthias Claudius illustriert. Rudolf Schäfer: **Vom Wandsbecker Boten.** Hamburg, Gustav Schloeßmann. Gebunden 5 Mk. Schäfer hat ja schon seine Gemeinde; mir ist er zu sehr Ludwig Richter redivivus; aber zu Claudius stimmt er gut, und in die rechten Hände gelegt wird das Buch Freude machen. — **Wetterwölkchen** von Sophie Reinheimer ist eine Auswahl aus ihrem anerkannten Märchenbuche „Von Sonne, Regen, Schnee und Wind." Wer den Kindern die Natur auf diese sinnige Weise nahebringt, schenkt ihnen viel. Berlin-Schöneberg, Buchverlag der Hilfe. 63 S. Gebunden 1 Mk. — **Die Märchen der Brüder Grimm** sind nun in einer ebenso schönen (vollständigen!) Ausgabe wie die von Andersen im Inselverlag erschienen. Initialen usw. von Weidemeyer-Worpswede. Zwei Bände, in Leinen 10, in Leder 14 Mk. — Was die Schere als Kunstinstrument vermag zeigt in reizenden Proben Johanna Beckmann, indem sie gleichzeitig dazu dichtet und uns lehrt, „wie Menschenkind zufrieden wird." **Vom Zufrieden-Werden** heißt sie das Buch, das dabei herauskommt, und das bei Arthur Glaue in Berlin, 87 Quartseiten groß, gebunden für 5 Mk. zu haben ist. — Das zwanzigste Tausend überschreitet nun schon die **Kunstgeschichte im Grundriß,** die Magdalene von Broecker mit glücklichem Wurf für „kunstliebende Laien" geschaffen. Das Werk der früh Abgerufenen hat Richard Bürkner in siebenter Auflage bearbeitet: „unter besonderer Berücksichtigung der Ausführungsbestimmungen zu dem Erlasse vom 18. August 1908 über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens" im Königreich Preußen. 288 Seiten, 139 Abbildungen, gebunden für die Schule 3,50, besser 4 Mk. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. — Endlich ist es mir ein Herzensbedürfnis an die **Briefe aus Kleinasien von einem Frühvollendeten** zu erinnern. Es sind die Briefe des Pfarrers von Eski-Shehir, Schönewolf, zum Teil zuerst erschienen in der Christlichen Welt, vollständiger dann als Buch vorm Jahr herausgegeben. Nichts daran ist veraltet: weder das Seelenleben, das sich da auftut, noch der Blick in die Verhältnisse, den man durch es hindurch tun darf. Ein rechtes Buch insbesondre für ernste junge Leute. Großlichterfelde, Runge. 3,50, gebunden 4,50 Mk. R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Berlin. Religiöser Diskussionsabend. Donnerstag 15. Dezember 8 Uhr Kriegsakademie Dorotheenstraße 58/59: Was gab der christlichen Religion bei ihrem Auftreten das Uebergewicht über die anderen Religionen? Professor D. Harnack.

Kandrzin. Dienstag 13. Dezember 4 Uhr bei Proske: Schwierigkeiten für den Christusglauben des protestantischen Laientums. P. Hoffmann-Cost.

Nach **Leoben** in Obersteiermark (Hochschul- und Industriestadt, 25000 Einwohner, Los von Rom-Gemeinde, 1000 Seelen, große Diaspora) suche ich einen womöglich ordinierten

Vikar (Hilfsprediger)

zu baldigem Amtsantritt. Nähere Auskunft erteilt

Pfarrer Spanuth-Leoben

Bittruf von der Mosel

Der Herbst bracht böse Kunde:
„Mißraten ist der Wein!
Es zog in die Mosellande
Die nagende Sorge ein".

Und in Wolf im Waisenheime —
Ihr kennt das einsame Haus,
Das rebumschlungen vom Berge
Weit schaut ins Tal hinaus:

Da sitzt der Waisenvater
Am Fenster kummervoll,
Und fragt mit stillem Seufzer,
Wie das noch enden soll.

Und horch, was tönt von drüben
Vom „Kinderheim" hell an sein Ohr?
Es mischen sich Knaben und Mädchen
Vielstimmig zum vollen Chor:

„Zu Bethlehem geboren
Ist uns ein Kindelein,
Das hab ich auserkoren
Sein eigen will ich sein!"

Sie hörten nicht auf zu singen
Von der seligen Weihnachtszeit,
Von den Gaben der Liebe Gottes,
Die auch für sie bereit!

Der Waisenvater lauschet,
Bis mählich verstummte das Lied,
Und aus seinem feuchten Auge
Eine heimliche Träne fliebt.

Und neuer Menschen-Glaube
Zerreißt ihm des Grames Flor,
Und aus befreiter Seele
Dringt's betend zum Himmel empor:

„Wie, Vater, Du in Gnaden
Geholfen hast bisher,
Hilfst ferner Du durch Freunde:
Viel Tropfen machen ein Meer!

Ich weiß, am heil'gen Abend
Darf jubeln die Kinderschaar:
Christkind ist zu uns kommen,
Es kam wie alle Jahr!"

So hat ein Freund meiner Seele Hoffen und Bangen erlauscht. O, daß Dein Ruf in recht, recht vielen Herzen ein Echo fände! — Gott ist die Liebe. Wer läßt von Seiner Liebe sich leiten? — Wer hilft dem armen Waisenvater am fernen Moselstrand seine Sorge für die 150 verlassenen evangelischen Kinder tragen? — Gaben erbittet im Namen des großen Kinderfreundes so recht von Herzen

Wolf an der Mosel, (nahe bei Traben-Trarbach) **Superintendent Berenbruch**

Statt besonderer Meldung.

Heute nacht 12½ Uhr entschlief nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau

Lise Bartels
geb. Goering.

Helmstedt, *den 2. Dezember 1910*

Im Namen der Hinterbliebenen
Pastor ***Hans Bartels***

Heute wurde uns zu unserer Freude ein drittes gesundes **Töchterchen** geschenkt.

Rummelsburg bei Berlin, 30. November 1910

Lic. **Wilhelm Schneemelcher**
Pastor
Paula Schneemelcher
geb. **Sachse**

Hauslehrer
in reichs-deutsche Familie im Böhmerwald gesucht. Geeignete junge Herren belieben Offerte direkt einzusenden. (Unterricht für 2 Knaben 9 und 6 Jahre). **Pfannenschmid, Außergefild** Böhmen

Die Deutsch-Evangelische Kirche in Lyon
sucht einen **Pfarrer** und einen **Vikar.**

Eintritt des Pfarrers 1. Juni 1911, ev. früher. Reiche vielseitige Arbeit in Predigt, Seelsorge, Armenpflege, Vereinstätigkeit, Korrespondenz; Hilfsverein, Mädchenheim, Gemeindeblatt. Ein erfahrener verheirateter Pfarrer bevorzugt. Gehalt nach Uebereinkunft.

Eintritt des Vikars 1. Januar 1911. Bei gegenseitiger Befriedigung zweijähriges Bleiben wünschenswert. Volle Reiseentschädigung hin und zurück und im ersten Jahr 2100 Fr., dann 2400 Fr. Gehalt. Erfahrung in Vereinstätigkeit und musikalische Begabung sehr erwünscht.

Auskunft durch **Pfarrverweser M. J. Krömer.** Bewerbungen erbeten an das **Presbyterium der Deutsch-Evangelischen Kirche in Lyon,** 28, rue Pierre Corneille.

Ein **gebildetes junges Mädchen,** 23 Jahre alt, wünscht in eine kleine, ruhige Familie an kleinerem Ort zu kommen, um den Haushalt gründlich zu erlernen, gegen Vergütung. Anfragen unter **K F** an den Verlag.

Junger evangelischer Geistlicher, im Unterrichten erfahren, sucht Stellung an höherer Lehranstalt, in der Hauptsache als Religionslehrer. Angebote unter **A. B.** an den Verlag dieses Blattes.

Rechtzeitig vor Weihnachten

Ein wertvolles neues Werk, das

zum ersten Male

neben der äußeren Entwicklung auch die **innere Entwicklung der lutherischen Kirche von 1517—1910** behandelt, erscheint in unserem Verlage. Für Fachleute und **die gebildeten Laienkreise;** für letztere ist es besonders geschrieben: eine Geschichte des lutherischen Gemeindelebens, sozusagen **eine kirchliche Kulturgeschichte:**

Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche

von **Friedrich Uhlhorn,** Pastor in Hameln

Bd. I Mk. 7.— br.
Bd. I Mk. 8.50 geb.
(von 1517—1700)

2 Bände

Bd. II Mk. 8.— br.
Bd. II Mk. 9.50 geb.
(von 1700—1910)

Bitte ausführlichen Prospekt zu verlangen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

Allmorgendlich wird in meiner Familie

mit wärmstem Interesse aus Schians „Unser Christenglaube" gelesen, und je öfter man darin liest, desto ergriffener fühlt sich die Seele, sie atmet Frömmigkeit und Freiheit. Ich habe selten ein Werk mit solcher Begeisterung gelesen, es ist so klar und so erbaulich für Laien geschrieben, daß jeder Leser hingerissen sein muß von dem tiefen Inhalt." So schreibt uns ein Fabrikant, Freund d. „C. W.", **und fügt eine Bestellung auf 10 Explre. bei.** (DDr. M. Schian, Unser Christenglaube. 2. Aufl. 1910. Geb. 2 M. Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.)

Zu verkaufen **Christliche Welt** Jahrgang 1893 bis 1901 gebunden à 4 Mk., 1902 bis 1909 ungebunden à 2 Mk. Angebote unter **M G** an den Verlag.

Man verlange
Probenummern
vom Verlag der Christlichen Welt

Arzt und Laie
Drama
in 1 Vorspiel und 4 Aufzügen
Von
Johanna Weichelt
Preis 2 Mk.
Verlag Bruno Vogler, Leipzig

Preußischer Beamten-Verein
in Hannover
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 370 288 850 M. Vermögensbestand 134 284 353 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahre 1877 bereits 80 bis 90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch **Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.**

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Zwölf Festgeschenke
für die Leser und Freunde der Christlichen Welt:

Friedrich Naumann, Briefe über Religion. Bekenntnisse eines modernen und frommen Menschen, geb. 2,25 Mk.

Gottfried Traub, Aus suchender Seele. Ueber hundert Andachten, geb. 4 Mk. — Gott und Welt. Ein kleinerer Andachtenband, fein geb. 3 Mk.

Schleiermacher, der Philosoph des Glaubens. Sechs Aufsätze von Rade, Hensel, Eck, Tröltsch, Natorp, Titius, 2,50 Mk.

Georg Ruseler, Die gläserne Wand. Fein pointierte Legenden voll tiefer Menschenkenntnis, geb. 2 Mk.

Fritz Philippi, Auf der Insel. Zuchthausgeschichten, fein geb. 4 Mk.

Luise, Königin von Preußen. Ein Lebensbild. In feinster Ausstattung 3 Mk.

Friedrich Naumann, Unpolitische Werke: Form und Farbe. Ein Hausbuch der Kunst — Ausstellungsbriefe. Ein Buch der Arbeit — Sonnenfahrten. Ein Buch der Freude. Jeder Band, geb. 4 Mk., Luxusausgabe 6 Mk.

Franz Herwig, Wunder der Welt. Der Roman Kaiser Ottos III., fein geb. 5 Mk.

Im steinernen Meer, Großstadtgedichte, geb. 4 Mk.

Buchverlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg

DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN IST ZU BEZIEHEN DER

Luther=Kalender
für das Jahr 1911.

Herausgegeben von D. Buchwald.

Aus dem Inhalt:

Wittenberger Luthererinnerungen. Von Lic. K. Dunkmann. — **Luther in Coburg** von Pfarrer Dr. Berbig. — **Ein bisher unbekannter Bericht eines Augenzeugen über Luthers Tod.** Von Prof. Dr. Spaeth (Philadelphia).

Über 50 Abbildungen im Text und 2 Kunstbeilagen.

Preis Mk. 1.50.

H. HAESSEL VERLAG·LEIPZIG, ROSS-STR. 5—7.

DIE BLAUEN BÜCHER

des Verlages KARL ROBERT Langewiesche in Düsseldorf suchen ihre Freunde unter den ernsten Männern und Frauen aller Richtungen, Parteien und Konfessionen unserer deutschen Gegenwart.

je Eine Mark 80 Pf.

in den guten Buchhandlungen gern

zur Ansicht!

Soeben erschien bei mir:

Zwei Frauen

Roman

von **Walther Nithack-Stahn,**

Verfasser des Romans „Der Mittler“.

Mk. 3,—; geb. Mk. 4,—.

Von demselben:

Ahasver

Dramatische Dichtung. Fein kart. Mk. 2,—.

Dir. v. **J. Frickes Verlag** (J. Nithack-Stahn) in Halle a. S. oder durch jede Buchhandlung.

Alkoholentwöhnung

zwanglos. Rittergut Nimbsch b. Sagan, Schlesien. Arzt. Prsp.

TOLSTOIS

religiöse Botschaft v. lic. Dr. **Fr. Rittelmeyer** (148 Seiten, gr. 8°, 2 Mk.) ist nach **Samuel Kellers** Urteil die feinsinnigste und taktvollste Darstellung seiner Persönlichkeit, die ihm zu Gesicht gekommen ist.

Heinrich Kerler Verlagskonto, **Ulm**

W. Weber

Buchhandlung und Antiquariat **Berlin W 8 Charlottenstr. 48** sucht zu kaufen und bittet um Angebot **Realencyklopaedie** für **protestantische Theologie** und **Kirche** von **Hauck.** 3. Auflage.

Gloeckner & Niemann

Akademische Buchhandlung

Halle-S. Alte Promenade 7

besorgt zuverlässig und schnell **jede gute Literatur** sowie **alle Bilder** und **Rahmungen.** Kataloge und literar. Auskünfte umsonst.

Soeben erschienen:

Die Kunstkammer

Eine Sammlung von Gemälden unserer Zeit in farbiger Wiedergabe, ausgewählt und mit Texten versehen von

Ewald Bender.

Bis jetzt liegen fertig vor:

Max Liebermann: „Mädchen-Bildnis“, „Markt im Judenviertel zu Amsterdam“, Max Slevogt: „Marietta“, Louis Corinth: „Mutter und Kind“, Artur Kampf: „Ein Spaziergang“, Fritz Rhein: „Spielende Kinder“, Ulrich Hübner: „Schiffe im Hafen“, Theo von Brockhusen: „Kähne auf der Havel“.

Jedes Bild in Größe von ca. 23×32 cm, aufgehangen auf dunklen Carton von 32×45 cm ist versehen mit Umschlag, den uns Hans Meid zeichnete und der auf besonderem Blatt den Text bringt. Preis Mk. 2,50.

Wir bitten ausführlichen Prospekt unentgeltlich zu verlangen in jeder Buch- und Kunsthandlung, wo man auch Bestellungen auf die Bilder entgegennimmt. Sonst Versendung direkt vom Verlag.

Römmler & Jonas, G. m. b. H., Dresden-A. 16

Weihnachtsgaben für Theologen

aus dem Verlage von **Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen**

Aus den **Neuerscheinungen 1910** heben wir hervor:

Greßmann, Lic. Dr. **Hugo,** Prof. in Berlin, **Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels** (von Samuel bis Amos und Hosea) übers., erklärt u. mit Einltgn. **und Register** versehen. In Lnwdbd. 7,20 M.; in Halblederbd. 9 M.

Gunkel, D. **Herm.,** Professor in Gießen, **Genesis** übersetzt u. erklärt. **3. neugearb. Aufl.** (Gött. Handkomm. 3. A. T. hrsg. v. Nowack. I, 1) CIV, 510 S. Lex. 8°. Lnwdbd. 12 M.; Halblederbd. 13 M.

Kabisch, Lic. **Rich.,** Reg.- u. Schulrat, **Wie lehren wir Religion?** Versuch e. Methodik d. evang. Rel.-Unterrichts auf psycholog. Grundlage. IX, 324 S. gr. 8°. Lnwdbd. 6 M.

Spitta, Dr. **Fr.,** Professor in Straßburg, **Das Johannesevangelium als Quelle der Geschichte Jesu.** XLVII, 466 S. Lex. 8°. Geb. 16 M.

Tschackert, DDr. **P.,** Professor in Göttingen, **Die Entstehung der lutherischen und der reformierten Kirchenlehre** samt ihren innerprotest. Gegensätzen. 645 S. Lex. 8°. Halblederbd. 18,40 M.

Weiß, D. **Joh.,** Geh. Kirchenrat u. Prof., **Der erste Korintherbrief.** Völlig neu bearb. (Meyers Komm. V. Abt. 9. Aufl.) XLVIII, 388 S. Halblederbd. 10,60 M.

Wendland, D. **Joh.,** Prof. in Basel, **Der Wunderglaube im Christentum.** VIII, 133 S. Gr. 8°. Geb. 3,60 M.

☞ Wir erinnern die Leser auch an unsern Geschenkprospekt **„Religion und Weltanschauung“,** der der Nr. 47 der „Chr. Welt“ beilag, und den wir gern nochmals kostenfrei zusenden.

Reich illustrierte Geschenkbücher

Viel gelesene Geschenkbücher

Kreuz und quer durch Marokko. Kultur- und Sittenbilder aus dem Sultanat des Westens von **Otto C. Artbauer.** Mit 165 Abb., 1 Karte. Geh. M 3.80, in feinem Geschenkband (mit Futteral) M 4.80.
Ein kühner Forscher, der über ein Jahrzehnt im mohammedanischen Afrika zubrachte, gibt fesselnde Schilderungen dieses geheimnisvollen Landes. Das prächtige Buch liest sich wie ein Roman von höchster Spannung.

Dreißig Jahre in der Südsee. Land und Leute, Sitten und Gebräuche im Bismarckarchipel und auf den deutschen Salomoinseln. Von **R. Parkinson.** 4. Tausend. Mit 201 Tafeln und Abbildungen. Prächtige Ausstattung. Geh. M 14.—, in elegantem Geschenkband (mit Futteral) M 17.—
Ein prächtiges Buch, reich an spannenden Abenteuern und interessanten Erlebnissen. Alle Urteile lauten begeistert! Die **Frankfurter Zeitung** schreibt: „Eine Zierde der völkerkundlichen Literatur.“

Hawaii, Ostmikronesien und Samoa. Meine zweite Südseereise zum Studium der Atolle und ihrer Bewohner. Von Marineoberstabsarzt **Dr. Aug. Krämer.** Mit 156 Tafeln und Abbildungen. Geh. M 10.—, in elegantem Geschenkband (mit Futteral) M 12.—
„Das Buch liest sich wie ein Reiseroman.“ **(Kieler Neueste Nachrichten.)**
„Ein Reisewerk schönster Art, prächtig ausgestattet mit Skizzen und Abbildungen.“ **(Petermanns Mitteilungen.)**

Illustrierte Völkerkunde. Unter Mitwirkung von Dr. A. Byhan, W. Krickeberg, Dr. R. Lasch, Professor F. v. Luschan, Professor Dr. W. Volz, herausgegeben von **Dr. Gg. Buschan.** 480 Seiten. Mit 211 Tafeln und Abbildungen. Geh. M 2.60, in Leinen geb. M 3.50, in Halbleder geb. M 5.—
In 10 Monaten über 20 000 Exemplare verkauft! Von berufenster Seite erhalten wir Kenntnis über das Leben und Treiben aller Völker der Erde. **Sven Hedin** schreibt: „Ein hochwichtiges, sehr verdienstvolles und interessantes Werk“.

Der normale und abnorme Mensch in körperlicher und geistiger Beziehung wird eingehend in dem reichillustrierten, fesselnden Buche: ***„Menschenkunde“,*** von **Dr. Gg. Buschan,** besprochen. Mit 83 Tafeln und Abbildungen. Geh. M 2.—, in Leinen geb. M 2.80, in Halbleder geb. M 4.— **In kurzer Zeit 22 000 Exemplare verkauft!** Zahlreiche glänzende Urteile liegen vor.
Ein Buch für gereifte Menschen. Inhalt: Entstehung, Entwicklung, Körperform, Fortpflanzung, Vererbung, geschlechtliche Unterschiede zwischen Mann und Weib, Abnorm-Geschlechtliches, Rechts- und Linkshändigkeit usw. usw.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag

Strecker & Schröder in Stuttgart-A

Die neu erschienene und die altbekannte Predigtsammlung von
Dr. **Geyer** und Lic. Dr. **Rittelmeyer**

Leben aus Gott | Gott und die Seele

Preis je 6 Mk. broschiert, gebunden 7 1/2 Mk.
empfiehlt **Heinrich Kerler,** Verlags-Conto, **Ulm.**

Agnes Sapper: Werden und Wachsen.

Erlebnisse der großen Pfäfflingskinder. 1.—5. Tausend. 388 Seiten. In Leinwand gebunden Mk. 4.—.

Neu!

... Wenn man „Die Familie Pfäffling" schon kennt, dann ist man gleich mitten drin und mit all den lieben Leuten vertraut, die wir nun in diesem neuen Buch aus Kindern zu Leuten, aus Eltern zu Schwiegereltern und Großeltern werden sehen. Es ist wieder ein Buch voll harmloser Fröhlichkeit und dabei voll ernster Zucht. Und es greift uns fast noch tiefer ins Herz als das erste Buch; dort erlebten wir: „Kleine Kinder — kleine Sorgen", hier: „Große Kinder — große Sorgen", aber auch: große Kinder — große Freuden! Das Buch will ja nicht predigen, nur hie und da schimmert durch, daß aller Ernst und alle Zuversicht schließlich auf dem Grunde ruht: „Sing, bet und geh auf Gottes Wegen!" — Unsere Familien werden das Buch mit Freude und Dank für ihre Winterabende begrüßen, aber auch manche Mutter wird es gern als ein Buch, das sie besonders angeht, in der Stille lesen.

Früher erschienen:

Die Familie Pfäffling. Eine deutsche Wintergeschichte. 8. Tausend. In Leinwand gebunden Mk. 3.—.

Das kleine Dummerle und andere Erzählungen. Zum Vorlesen im Familienkreise. 2. Auflage. In Leinwand gebunden Mk. 3.—.

Meine Kinder und ihre Freunde habe ich nie glücklicher gesehen als bei diesen so recht zum Vorlesen geeigneten Büchern. Am meisten Verwandschaft hat die Verfasserin wohl mit der Spyri, mir ist die Sapper noch wertvoller, sie führt intimer hinein in das deutsche Haus. Die beiden Bändchen: „Das Dummerle" — „Die Familie Pfäffling" sollten in keinem Kinderhause fehlen.

Die Christliche Welt.

Verlag von D. Gundert in Stuttgart

Berliner Weltkongreß

Fünfter Weltkongreß Protokoll. 2 Bände, zusammen 7,50 Mk. Der 1. Band ist erschienen!

Sonderausgaben:

Baumgarten Die religiöse Erziehung in Deutschland. Preis 40 Pfennige.

Bousset Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben. Preis 60 Pfennige.

Dorner Theologie und Philosophie im 19. Jahrhundert. Preis 1 Mark.

Foerster Die Verfassung der evangelischen Kirche in Deutschland Preis 50 Pfennige.

Gunkel Die Religionsgeschichte und die alttestamentliche Wissenschaft. Preis 50 Pfennige.

Niebergall Die Predigtkunst in Deutschland. Preis 40 Pfennige.

Schmidt Die weltgeschichtliche Mission des Protestantismus. Preis 60 Pfennige.

v. Soden Steigert oder schwächt die historisch-kritische Behandlung des Neuen Testaments dessen Bedeutung für das religiöse Leben? Preis 30 Pfennige.

Titius Recht und Schranken des Evolutionismus in der Ethik Preis 75 Pfennige.

Weinel Theologiestudium und Kirche. Mit einem Nachwort. Preis 40 Pfennige.

Wobbermin Aufgabe und Bedeutung der Religionspsychologie. Preis 60 Pfennige.

Lhotzky Gott und die Religionen. Preis 50 Pfennige.

Schrempf Was unsereiner will — ein Bekenntnis kein Programm. Preis 50 Pfennige.

Schieler Der kirchliche Liberalismus und die Freien religiösen Gemeinden. Preis 40 Pfennige.

Cohen Die Bedeutung des Judentums für den religiösen Fortschritt der Menschheit. Preis 60 Pfennige.

Bornhausen und **Jaeger** Die Religion Schillers und Goethes. Preis 60 Pfennige.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin Schöneberg, Eisenacherstraße 45

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 35

Empfehlenswerte Festgeschenke für Pfarrer und Kandidaten:

Sammlung von Lehrbüchern der prakt. Theologie herausg. von Prof. Dr. H. Hering, Geh. Kons.-Rat in Halle

I. **Hering,** *D.* **H., Die Lehre von der Predigt.** Mk. 10.—, geb. Mk. 11.50.

II./III. **Rietschel,** *D.* **G., Lehrbuch der Liturgik.** I. Band: **Die Lehre vom Gemeindegottesdienst.** Mk. 11.—, geb. Mk. 12.50. Zweiter Band: **Die Kasualien.** Mk. 8.50, gebunden Mk. 10.—.

IV. **Sachsse,** *D.* **E., Evang. Katechetik. Die Lehre von der kirchlichen Erziehung** nach evang. Grundsätzen. Mk. 7.50, geb. Mk. 8.50.

V. **Köstlin,** Dr. **H. A., Die Lehre von der Seelsorge** nach evang. Grundsätzen. Zweite neubearbeitete Auflage. Mk. 8.—, geb. Mk. 9.—.

VI. **Wurster,** Dr. **P., Die Lehre von der Inneren Mission.** Mk. 7.—, geb. Mk. 8.—.

VII. **Köhler,** Dr. **K., Lehrbuch des deutsch-evang. Kirchenrechts.** Mk. 6.—, geb. Mk. 7.—.

Bei Abnahme sämtlicher 7 Bände auf einmal statt Mk. 58.— Mk. 50.—; geb. statt Mk. 66.50 Mk. 57.—. (Rietschel, Liturgik, I. Band kann nur noch in der ganzen Serie geliefert werden.)

Driver, DDr. S. R., Einleitung in die Literatur des Alten Testaments. Nach der fünften englischen Ausgabe übersetzt und mit ergänzenden Anmerkungen herausg. von **J. W. Rothstein,** Prof. der Theologie a. d. Univ. Breslau. Mk. 10.—, in Halbfranzb. geb. Mk. 12.—.

— Vorzüge der Driverschen Einleitung: das äußerst sorgfältige Referat über den Inhalt und die charakteristischen Eigentümlichkeiten der einzelnen Bücher, ferner die **höchst instruktiven** Zusammenstellungen über die sprachlichen Eigentümlichkeiten einzelner Bücher und Quellenschriften, die Synopse der Gesetze in IE., D. und P., S. 73 ff., und ähnliche Tabellen. Die jedem Paragraphen vorangeschickte Literatur **ist mit größter Sorgfalt** und Sachkenntnis ausgewählt etc. etc.
(Prof. D. E. Kautzsch, Theol. Lit. Zeitung, XXII, No. 2)

Bousset, *D.* **W, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter.** Zweite, vollständig neubearb. u. verm. Auflage. Mk. 12.—, geb. Mk. 13.50.

„Allenthalben sind die neuesten Forschungen gewissenhaft berücksichtigt und ist durch Vereinigung eines erstaunlichen Wissens mit einer auf Gruppierung des umfassenden Stoffes verwendeten genauen Sorgfalt ein **Meisterwerk** geschaffen, das noch auf lange Zeit eine der ergiebigsten Fundgruben der Forschung auf dem bez. Gebiete bilden wird."
(H. Holtzmann i. d. Theolog. Litzeitung XXXII, 14.)

Köstlin, J., Christliche Ethik. Mk. 10.—, geb. Mk. 12.—.

Martensen, *D,* **H., Die christliche Ethik.** Allgemeiner Teil. Sechste Auflage. Mk. 9.—, geb. Mk. 10.50.

Baumann, J., Wille und Charakter. Eine Erziehungslehre auf moderner Grundlage. Dritte, verb., durchgeseh. u. verm. Auflage Mk. 1.60.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu fünf Beilagen: je ein Prospekt von den Firmen Reformhaus Max Duphorn in Marburg (Sanitas) [Buchhandelsauflage]; Abraham Dürninger und Co. in Herrnhut i. S. (Cigarren); Centrale für Volkszahnhygiene (San'ora); Gustav Westphal in Altona (Cacao); und Grenzmarkenkorrespondenz Nr. 4